

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pfennig

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 242

Freitag, den 16. Oktober 1925

16. Jahrgang

Zeitungspreis: 2,50 Gulden wöchentlich, 0,75 Gulden monatlich, 2,50 Gulden vierteljährlich, 8,00 Gulden halbjährlich, 15,00 Gulden jährlich. In Deutschland 0,40 in Polen 0,50. Abonnement- und Inseratenaufträge in Polen an die Danziger Expedition.

Geschäftsstelle Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen, Annahme, Zeitungsbekleidung und Druckerei 4290

Der Friede von Locarno.

Sicherheitspakt und Schiedsverträge fertiggestellt. — Sonnabend erfolgt in feierlicher Sitzung ihre Annahme. Deutschlands baldiger Eintritt in den Völkerbund gesichert.

Am Sonnabend vormittag dürfte unter den Klängen der Glocken der Friede von Locarno paradiert werden und für den 18. November ist in London, in Anwesenheit je eines Regierungsvertreters der beteiligten Mächte die feierliche Unterzeichnung in offizieller Sitzung unter Vorsitz des englischen Ministerpräsidenten Baldwin geplant. Bis dahin sollen die Parlamente die Verträge ratifiziert haben. Als erste dürfte die französische Kammer, dann das englische Unterhaus, und anschließend die belgische Kammer den Verträgen zustimmen. Der Reichstag, dessen Zusammentritt erst für Anfang November vorgesehen ist, wird seine Zustimmung erst zu geben haben, wenn die Ratifikation durch die anderen in Frage kommenden Parlamente erfolgt ist und von den Tribünen dieser Abgeordnetenhäuser durch die Minister wichtige ergänzende Erklärungen zu den Verhandlungen in Locarno abgegeben worden sind.

Es ist anzunehmen, daß diese Erklärungen sich auf die von deutscher Seite angeknüpften und am Donnerstagabend in einer mehr als dreistündigen Sitzung von 6 1/2 bis 10 Uhr erörterten „Nebenfragen“ beziehen. Die Stellungnahme zu diesen Fragen im einzelnen schriftlich festzulegen, haben die alliierten Minister gegenüber Dr. Luther einmütig abgelehnt, weil sie nicht den Eindruck erwecken wollen, als sei der Sicherheitsvertrag von Locarno zu einem Handelsobjekt gemacht worden. Von alliierter Seite werden die Verhandlungen über diese Nebenfragen als „völlig erledigt“ betrachtet. Auf deutscher Seite scheint man diese Auffassung nicht ganz zu haben. In einem amtlichen Kommuniqué der Delegation von Donnerstagabend wird a. B. behauptet, daß die Schwierigkeiten in den Nebenfragen noch nicht restlos behoben sind und es wird hinzugefügt, daß der Termin für weitere Verhandlungen zur unbekannt ist. Was soll man damit anfangen? Die eine Seite betrachtet die Erklärungen für erledigt, während die andere noch Schwierigkeiten sieht oder noch entdeckt hat, nachdem Herr Schiele über den Gang der Verhandlungen unterrichtet, wahrscheinlich neue deutschnationale Forderungen angemeldet hat. An ihnen dürften sicherlich auch neue Verhandlungen nichts ändern, das wird von französischer offizieller Seite bestimmt versichert. Dem Außenminister Briand sind bei seiner Handlungsweise genau so gut Grenzen gesetzt wie der deutschen Delegation und da er nach seiner eigenen Erklärung über die Grenzen des Möglichen bereits gegangen sei, hält man in seiner Umgebung weitere Verhandlungen, denen man sich im Bedarfsfalle auf alliierter Seite sicherlich nicht verschließen dürfte, für wenig angebracht.

Was ist nun erreicht worden? Es kann nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß zunächst die Klärung der Röhler Zone unmittelbar bevorsteht. Der Termin ist abhängig von der Lösung der Entwaffnungsfrage, und da nach verschiedenen Konzeptionen der Entente mit Beschleunigung der letzten noch schwebenden Fälle nach der Rückkehr Stresemanns in wenigen Tagen zu rechnen ist, dürfte sich die Klärung wahrscheinlich vollziehen, während der Reichstag im Begriff steht, über das Ergebnis von Locarno sein Urteil zu fällen. Was die anderen Probleme des besetzten Gebiets anbetrifft, so wurden den deutschen Vertretern auch hier bestimmte Zugeständnisse in Aussicht gestellt, die bei der Konvention mit der Briand entschlossen ist, seine jetzige Politik auf jedes Gebiet der auswärtigen Fragen auszuweiten, sicherlich auch ohne deutschen Antrag in Erfüllung gegangen wäre, vielleicht nicht ganz so eilig wie es jetzt geschehen wird. Es handelt sich dabei um die Wiederrichtung der bestehenden Ordnungen über das Besatzungsregime in der Koblenzer und Mainzer Zone. Wir sind überzeugt, daß der französische Außenminister in dieser Beziehung vor der Kammer grundsätzliche Erklärungen abgeben wird, die den Geist seiner Politik betonen, auf welche Art im Verlauf der nächsten Wochen zu einer Aenderung bzw. Wiederrichtung der Ordnungen geschritten wird. Ob durch Vorschläge eines aus alliierten und deutschen Vertretern zusammengesetzten Komitees oder auf Grund direkter Wünsche der Reichsregierung, ist eine Frage, die man wärenden Verhandlungen überlassen kann. Bei der Beurteilung dieser Dinge, insbesondere des provisorischen Charakters einer Erörterung in Locarno darf nicht vergessen werden, daß als zutreffende Instanzen formell die Vorkonferenz in Frage kommt, während die alliierten Regierungen natürlich ihre Instruktionen erteilen können und, wie bestimmt erklärt wird, erteilen werden. Vorerst aber soll das Gesicht gewahrt werden.

Chamberlain begrüßt den Frieden.

Bei dem von den Völkerbundsjournalisten veranstalteten Bankett ergriß Chamberlain das Wort, um zunächst den Journalisten für ihre Mitarbeit zu danken. Er führte dann weiter aus: Die Konferenz geht zu Ende. Das erhoffte Resultat ist erreicht. Niemand von uns allen hätte bei Beginn der Konferenz dieses Resultat erwartet. (Lobhaft. Beifall Luthers und Stresemanns.) Es eras sich aus dem festen Willen aller Delegationen, zu einem guten Ergebnis zu kommen. So kam ein Resultat zustande, das uns alle überraschte. (Beifall von Luther.) Die Schwierigkeiten wurden überwunden wie die Nebel der Nacht durch die Morgen-

sonne. Kein Mißtrauen darf nach Abschluß der Konferenz mehr bestehen bleiben. Wir haben uns hier zum ersten Male nach dem Kriege auf dem Fuße völliger Gleichberechtigung getroffen und verhandelt. Wenn es nach Abschluß der Verhandlungen noch Triumphtoren gäbe, so wäre das gleichbedeutend mit einem Mißerfolg. Denn das Schicksal der Welt und unserer Völker hängt von unserer Arbeit hier ab. Ich glaube, daß die internationalen Beziehungen jetzt eine neue Wendung nehmen werden, denn der Friede ist von uns allen gewünscht und beschlossen worden. Die Befriedigung der Welt soll jetzt endlich noch so viel Opfer und Leiden zur Tatsache werden.

Am Schluß seiner Rede richtete Chamberlain einen Appell an die Journalisten zur Mitarbeit an dem Friedenswerk. Er trank dann, mit Luther und Briand austauschend, auf den Frieden der Welt.

Beifriedigung in Paris.

Die Kommentare der Pariser Presse zu dem Abschluß des Sicherheitsvertrages machen keinen Hehl aus der Bedeutung, die man in Frankreich dem glücklichen Ausgange der Konferenz beimißt. Der Sicherheitspakt, so schreibt der „Petit Parisien“, der noch vor wenigen Tagen eine Utopie erschien, werde nunmehr zur Wirklichkeit werden. Wenn dieses Ergebnis, das ein historisches Datum in der Geschichte der Nachkriegszeit sei und dessen Tragweite man heute in der ganzen Menschheit noch nicht übersehen kann, so rasch hätte erzielt werden können, so sei das in erster Linie dem Geschick der Unterhändler zu danken, die vom ersten Augenblick eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens in der Sympathie zu schaffen verstanden hätten. Der „Quotidien“ nennt den Abschluß ein großes und glückliches Ereignis, das erste und einzige dieser Art, das seit dem Kriege zu verzeichnen sei. Eine neue Ära des Friedens finde sich für Europa an und man dürfe zu diesem Ergebnis nicht nur die französische, sondern auch die englische und vor allem die deutsche Delegation bealtruistischen die sich sämtlich über den engen Horizont der Nationalisten ihrer Länder zu einer wahren europäischen Betrachtungsweise der internationalen Fragen erhoben hätten. Damit sei nun der in den französischen Wahlen am 11. Mai 1924 angekündigte und von den Parteien des Linksfeldes vorbereitete Umschwung der französischen Außenpolitik zur Wirklichkeit geworden, der unter Bruch mit der heftigen und brutalen Politik der Ruhrbesetzung die Wiederherstellung eines wirklichen Friedens mit den Feinden vor sich hergeführt habe. Das „Oeuvre“ schreibt: Dießmal sei es der wahre Friede, der Europa von Locarno her bekomme. Das Locarno sei ein Anzeichen der Lebensdauer und fruchtbarste historische Wirklichkeit zu werden, dafür rechne das Verdienst in erster Reihe Briand, der sich den Anbruch auf den Titel eines großen Europäers erworben habe.

Schwierigkeiten beim deutsch-polnischen Friedensvertrag.

Die Verhandlungen über den deutsch-polnischen Friedensvertrag galtten am Donnerstagabend als abgeschlossen. Die Savas-Agentur bestätigte das noch gestern in einer amtlichen Meldung, während der französische Außenminister sowie Strazmicki das gleiche mündlich betonten. Von der deutschen Delegation wurde das Gegenteil behauptet und in einer amtlichen Meldung am Donnerstag in später Abendstunde ein entsprechendes Dementi losgelassen. Alle Welt fragte sich: Was ist da los? Auf Anfrage erhielten beide Teile ihre Behauptungen aufrecht und es scheint in der Tat, daß am Donnerstagabend von einem positiven Abschluß des Vertrages und einer „endgültigen Redaktion“, die auch die Zustimmung der deutschen Hauptdelegierten gefunden hätte, nicht gesprochen werden konnte. Die Schwierigkeiten in territorialer Hinsicht sind am Donnerstag plötzlich wieder aufgetaucht, nachdem der polnische Außenminister am Mittwoch gerade die Grenzfragen vom Vertrag ausgeschlossen wissen wollte. Die Juristen treten am Freitag um 12 Uhr nochmals zusammen. Man hofft, das ohne Vermittlung Briands und Chamberlains die endgültige Redaktion aufzudecken. Ein Grund zu alarmierenden Krisengerüchten und zu irgendwelcher Nervosität liegt ebenfalls nicht vor. Im übrigen soll der Freitag zur technischen Vorbereitung der abschließenden Sonnabendstimmung benutzt werden.

Mussolini in Locarno.

Der italienische Faschistenführer und Ministerpräsident Mussolini ist gestern in Locarno eingetroffen. Nicht weniger als acht Begleitautomobile benötigte er zur Verhinderung seines Gemütes und zur Ueberwindung der Angst, daß ihm schließlich doch für seine Innenpolitik etwas Unangenehmes zustossen könnte. Seine Residenz, die Villa eines seiner Freunde, eines reichen Mühlenbesitzers namens Farinelli, der sich bei der Locarnoer Bevölkerung wegen seiner Propaganda für den Anschluß des Tessin an Italien beliebt gemacht hat, ist ebenfalls streng überwacht. Wer das blutbesetzte Abzeichen des Faschismus trägt, hat zur Not bei Polizeikontrolle Zutritt; jeder andere darf nicht einmal die Schwelle des Gartens betreten. Die Folgen der eigenen Politik schreien den Gebieter Italiens selbst. Er schenkt das Tageslicht und die Verührung mit Mensch. So sieht Mussolini hinter verschlossenen und mit Jalousien verriegelten Fenstern, die Berichte über den Ver-

lauf der Konferenz trotz hellen Sonnenschein bei dem Pich der Lampen entgegennehmend. Die Sorge um das eigene Ich beherrscht das ganze Wesen dieser vom Scheitel bis zur Sohle unsympathischen Erscheinung. Man merkt ihr an, daß sie vom eigenen Gewissen geplagt ist. Vor der Welt erscheint dieser Mussolini als Mann der Energie und doch verraten sein Gesicht und seine Figur, daß er die Kunst des Regierens nur durch den Mißbrauch der staatlichen Finanzen und Machtmittel versteht. Wie angenehm nicht der Kopf des italienischen Professors und nichtfaschistischen Völkerbundsdelegierten Scialoja ab von dem brutalen Gesichtsausdruck eines Mussolini und seines Staatssekretärs Grandi!

Mussolini kehrt nach Rom zurück. Der Graecia hat ihn nach Locarno getrieben, aber er tritt die Heimreise an, nicht mit verstärktem, sondern mit gemindertem Vertrauen bei den Staatsmännern der Welt. Seine Herrschaft ist brüchig wie seine Gesundheit. Das ist der allgemeine Eindruck aller Hauptdelegierten, die Mussolini aus Furcht für sein Leben nach seiner Ankunft in Locarno „höflich“ um ihren Besuch bat, statt selbst, den diplomatischen Verpflichtungen gerecht zu werden und in dem laun drei Minuten abliegenden Grand-Hotel Chamberlain und Briand seinen Besuch abzustatten. Der Gewalthaber Italiens offenbart sich so, fern von der Heimat, fern von seinen Schützlingen, als ganz kleiner Geist, der nur zu Faschistenkanten betrunken ist, wenn tauende von Bierketten hinter ihm stehen.

Eine Friedensrede Herriot.

Zu Beginn des radikal-sozialistischen Kongresses in Nizza eröffnete Kammerpräsident Herriot die sachlichen Arbeiten mit einer Programmrede, in der er sich für die Beibehaltung des Kartells der Linken aussprach. Zur Innenpolitik übergehend, sagte Herriot weiter: Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten außen- und innenpolitischer Art, die uns heute gewissermaßen in einem eisernen Ringen umfassen halten, als sollte eine Politik der verschleppenden Behandlung aller Fragen fortgesetzt werden, die uns die politische Isolierung gebracht hat und die uns um die Früchte unseres Sieges gebracht hat? Diese Politik hat dem nationalen Dünkel den Vorrang gegeben vor gewissen Uebereinkommen, denen wir heute die Wiederherstellung des internationalen Zusammenarbeitens verdanken. Heute macht man uns den Vorwurf, daß wir das Ruhrgebiet geräumt haben, als wenn das nicht die Folge unserer Verpflichtungen gewesen wäre, die wir als loyales Volk vorher übernommen hatten. Unsere radikale Politik hat lange auf alles verzichtet, was der Imperialismus erstrebt. Wir erklären nochmals feierlich vor aller Welt, daß wir keine neuen Gebiete erobern wollen, wir erklären ferner feierlich, daß wir den Frieden wollen, für den unsere Soldaten gestorben sind. Ich freue mich heute, daß ein Sicherheitspakt ausgearbeitet wird, der die Vorbereitung für andere Abkommen, die nicht nur auf politischem Gebiete sondern auch auf wirtschaftlichem, so sogar auf intellektuellem Gebiete liegen, erfolgen müsse. Man müßte an dem während des letzten Krieges so oft versprochenen Frieden verzweifeln, wenn man nicht die Hoffnung haben könnte, daß es noch gelingen würde, die so schwer erworbenen Vermögen der Wissenschaft, des Wohlfühlens und der Zivilisation sicherzustellen.

Auf dem Kongress der Radikal- und Radikal-sozialistischen Partei ist es am Donnerstag zu einem Zwischenfall gekommen. In der Innenpolitischen Kommission, die die Richtlinien für die künftige Haltung der Parteien festzulegen hatte, wurde eine Entschließung beantragt, die die Fraktion aufforderte, nur eine auf die Gruppen der Linken gestützte Regierung zu unterstützen. Nach einem vergeblichen Versuch des Abg. Malvy, den Text seiner Entschließung etwas zu mildern, erklärte der Abg. Franklin-Bouillon, daß die Politik des Kartells für die Radikal-Partei ein großer Beitrag gewesen sei, dem sie endgültig ein Ende machen müsse, wenn sie nicht mehr das Spiel der Sozialisten treiben wollen. Sehr entschieden wies Herriot diesen Vorwurf zurück, um an Hand der Tatsachen den Nachweis zu erbringen, daß die Sozialistische Partei niemals versucht habe, irgendeinen Druck auf die Regierung auszuüben. Bei der Abstimmung wurde die eingebrachte Entschließung mit großer Mehrheit angenommen.

Seyring über seine Politik.

In der heutigen Landtagsstimmung ergriß Innenminister Seyring das Wort und erklärte bezüglich der gegen ihn erhobenen Vorwürfe in der Distanzenfrage, und in Bezug auf das Schneidemühl Lager, daß er ein gutes Gewissen habe. Ich erkenne an, sagte der Minister, daß in Schneidemühl neben anderen Stellen, zu denen besonders amerikanische gehören die mit Geld und Naturalien geholfen haben, auch der Landbund sein Möglichstes an Hilfeleistung getan hat. 40 Schneidemühl sind jetzt noch etwa 930 Distanzen und über 20 Verdrängte vorhanden. Zum 1. November haben wir einen weiteren Schub zu erwarten. Es werden vielleicht noch 1500 im Lager Aufnahme finden müssen. — Zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen wegen seiner Personalpolitik übergehend, erklärte der Minister: Ich kann nur nochmals feststellen, daß ich es für notwendig halte, alle politischen Parteien, die am Aufbau des Staates mitarbeiten wollen, an der Verwaltung des Staates zu beteiligen. Seit dem 1. Januar bis jetzt sind 26 Landräte neu ernannt worden und zwar 24 vorgebildete Verwaltungsbeamte, ferner ein ehemaliger aktiver Major und ein früherer Redakteur. Der Minister befreite, die Distanzen kommunallos hereingelassen zu haben. Die Aufnahmebestimmungen über die politischen Wanderarbeiter seien durchaus nicht milder geworden.

Die Mordtaten der deutsch-völkischen Feme.

Das Problem der völkischen Feme, das seit drei Jahren der Polizei der deutschen Länder ein Geheimnis mit sieben Siegeln war, ist nunmehr in der Presse so breit ausgebreitet worden, daß es möglich ist, über das System, mit welchem die Führer der „Schwarzen Reichswehr“ ihre Landknechtshäufen zusammenhielten, eine zusammenhängende Darstellung zu liefern. Jeder Geheimverwand, der das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hat, braucht bekanntlich eine „Mantel“, um irgendwelche unsicheren und misliebigen Elemente vor ihrem Ausschleiden zu bewahren, damit die Kenntnisse, die sie sich im Verlauf ihrer Landknechtzeit erworben haben, nicht zu den Ehren der Gerichte kommen.

Oberleutnant Schulz, der Kommandant der Putschorganisation in Brandenburg, Pommern und Mecklenburg während der Unruhestage des Herbstes 1923, besaß ein System wohlaußgeputzter, mit Sonderzulagen bedachter „Kriminalisten“, die hauptsächlich die Ueberwachung und die Befestigung unsicherer Elemente anzuhängen hatten. Sie hatten ihre eigenen Audienz und ihr Aufgabengebiet, das darin bestand, alle irgendwie verdächtigen Leute, auch Offiziere, den Vorarbeiten zu melden und sie bei dem Verdacht der „Unzuverlässigkeit“ dem Oberkommandanten Schulz zwecks kurzfristiger „Beseitigung“ zu benennen.

Eine 40 Leute, mit Sonderzulagen zum Kauf von Pistolen, Bier und Schnaps ausgestattet, bildete die „Mantel“ des Oberleutnants Schulz. Der berühmteste dieser Kopfjäger war jener ehemalige Marineoffizier Kapproth, der vor kurzem in Weisel beim Passieren der deutschen Grenze verhaftet worden ist. Er besaß eine eigene Methode, seine Opfer umzubringen, nämlich die zwei berühmten Schüsse in den Hinterkopf. In Brünnmanna, Fingerhast und an Erfahrung in der „Echtung“ seiner Opfer war er allen anderen weit voraus. Seine Helfer waren ein gewisser Böhling, Hahlbusch und Gaiser. Kapproth besaß eine ausgezeichnete Werkstätte, nämlich etwa 30 Stück „Achtelener“, „Pistolen“, von denen seine besten Freunde einige bekommen: die meisten aber bestiftet er für sich. Mit diesen Pistolen soll Kapproth ungefähr 10 Leute ermordet haben.

Sein bekanntester Mord ist der Totschlag an dem Leutnant Sand. Leutnant Sand sollte „umgeleert“ werden, weil er zuviel Geld besaß, von dessen Herkunft sich seine Vorgesetzten kein klares Bild machen konnten. Im sogenannten Aeselsbruch bei Döberitz wurde er durch den berühmten Kautschuk Kapproth niedergeworfen und mit zwei Schüssen in den Hinterkopf getötet.

Inzwischen dieser Feme herrschte übrigens keine allzu große Freundschaft. Inzwischen ging man sogar mit dem Gedanken um, sich gegenseitig umzubringen. So hatte Kapproth den Befehl des Oberleutnants Schulz mit aller Energie angepöbel, seinen Kollegen Böhling „umzuliegen“. Man schloß sich herum, prügelte sich mit der Reichswehr, daß die Polypen klagten und die Scheiben klirrten und dann verknüpfte man sich wieder und schlief auf einem Strohhalm und trank aus einem Glas.

Eine noch nicht aufgeklärte Feme tat die Beseitigung eines gewissen Wolf, der von Oberleutnant Schulz wegen seiner Reisen ins besetzte Gebiet verdächtigt worden war. Nachdem die „Umlegung“ durch die Feme gewisse Schwierigkeiten machte, erzwangte der unter dem Schutz der Reichswehr stehende Fremdmordkommandant Oberleutnant Schulz einen „Dachstuhl“ gegen den Landesverrat Wolf. Der wurde von der Kriminalpolizei gepöbel und gänzlich ungeschädigt ein halbes Jahr hinter Schloß und Riegel gehalten. Erst als der Minister Putsch im Sand verlaufen und die Schwarze Reichswehr in alle Winde verflohen war, öffnete sich ihm die Tore des Untersuchungsgefängnisses in Weisel.

Einen weiteren Fremdmord deckt unser Schwärmer Parteiblatt, die „Medienburger Volkszeitung“ auf. Es handelt sich um die Erschießung des Knechtens Vener durch einen Feldwebel Goldt am 15. Dezember 1923, auf dem Wege von Bad Kleinen nach Mecklenburg. Der Mörder und seine Anführer sind sämtlich Angehörige der ehemaligen Schwarzen Reichswehr und zwar des Regiments von Seiden. Der Mörder, Feldwebel Goldt, der augenblicklich im Untersuchungsgefängnis in Schwerin sitzt und gegen den vorausichtlich im November „unter Aufsicht der Öffentlichkeit“ verhandelt wird, war Mitglied der „Schwarzen Reichswehr“ und des „Fronthaus“. Er hatte sich einen hochtönenden Namen und einen falschen Paß zugelegt. So nannte er sich „Graf Montquass“. Er war der inoffizielle und gewerbsmäßige „Stiefel“, wie man die Mörder in diesen Formationen nennt. Nachdem er Vener „erledigt“ hatte, brückte er sich prählend, dies sei der 45. Fremdmord. Als Anführer und Helfershelfer kennen unser Mecklenburger Parteiblatt durchweg Offiziere der „Schwarzen Reichswehr“, die meist der alten Armee schon als Offiziere

angehört haben: den Oberleutnant von Pannewitz, den Oberleutnant Stüden, den Oberleutnant Witt, die Leutnants Franz und Edermann.

Mehrere Tage dauerten die Besprechungen des Planes. Eine besondere Rolle bei diesen Beratungen spielte der ehemalige Oberleutnant Schöler, der als Hauptanklüger des Mordes auf dem Gut Döberitz im Gefängnis Döberitz berufen ist. Der Beschluß zur Beseitigung des Vener wurde vor einem sogenannten „Fremdgericht“ in Schwerin im Hause Kaiser-Wilhelm-Straße 40, wo sich auch das Büro der Deutschvölkischen Partei befand, gefaßt. Zunächst sollte Vener durch Gift beseitigt werden, das durch den Leutnant Franz bei einem völkischen Schwärmer Arzt besorgt werden sollte. Als das Gift nicht herbeigeschafft werden konnte, beschloß man, den Vener durch den Feldwebel Goldt erschließen zu lassen. Man faßte ihn in seiner Wohnung, schaffte ihn in die Reichswehr-Artilleriekaserne und hielt ihn dort mehrere Tage in einem Mannschafstimmer gefangen. Am 15. September wurde Vener von Goldt bis Bad Kleinen gebracht und auf der Straße nach Dorf Mecklenburg durch verblühende Kosschüsse zu Boden gestreckt. Er war sofort tot. Goldt brückte sich nachher: „Der hat gleich die Augen ausgeblutet“.

Unser Parteiblatt schreibt weiter zu diesem Mord: „Auch in Kockbäcker-Reisen erregte es damals Aufsehen, daß Goldt bei Schilderung der Tat behauptete, er sei nach dem Mord nach Mendorf gegangen und habe dem Gutsherrn und damaligen Vorsitzenden des mecklenburgischen Landvolkes, Freiherrn von Brandenstein, dem jetzigen Ministerpräsidenten, von der Tat Mitteilung gemacht. Allerdings hat auch später, als der Untruglichkeitsverlog war, Goldt noch derartige Behauptungen ausgesprochen.“

Es ist zu fordern, daß die mecklenburgische Regierung, die in den letzten Tagen die Begnadigung der Mörder von Döberitz angefordert hat, dafür sorgt, daß die Affäre Goldt, die bis auf das Gut des mecklenburgischen Ministerpräsidenten hinübergeht, in voller Öffentlichkeit durchgeführt wird, um dieses Mörderbeispiel der völkischen Feme zur Kenntnis der Kreise zu bringen, die ihre Schöne seit Jahren der sogenannten „völkischen Freiheitsbewegung“ anvertraut haben.

Kongress der nationalen Minderheiten.

Die öffentliche Versammlung des ersten Kongresses der nationalen Minderheiten wurde am Donnerstag vormittag vom slowenischen Abgeordneten im italienischen Parlament, Dr. Billan, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Dr. Billan beantragte, an die österreichische Regierung ein Begrüßungsdelegatogramm zu richten, in dem ihr für die Gastfreundschaft der Dank ausgesprochen wird. Als zweiter Redner wies der Vorsitzende der ungarischen Völkervereinigung in der Tschechoslowakei, Szulc, darauf hin, daß die Minderheiten in Europa zurzeit 30 Millionen Seelen umfassen. Er verlangte die Organisierung der Minderheiten und die Schaffung eines internationalen Abros zu ihrer Verteidigung. Nach ihm hob der bekannte Führer der Minderheitengruppe im lettischen Parlament, der deutsche Abgeordnete Dr. Schiemann, hervor, daß die Proklamierung des Selbstbestimmungsrechts der Völker vielen Nationen die Erlösung gebracht habe, denen das Recht der freien staatlichen Selbstbestimmung vorenthalten wurde. Der Redner protestierte energisch gegen alle Internationalisierungsbestrebungen. Hierauf wurde Dr. Billan endgültig zum Kongresspräsidenten gewählt und zum Vizepräsidenten ernannt, als Generalsekretär der deutsche Delegierte aus Estland bestellte. Die Vertreter der in Polen lebenden Ukrainer und Weißrussen erklärten, daß sie dem Kongress nicht als Delegierte, sondern nur als Beobachter beizutreten könnten, da sie mit dem Programm nicht einverstanden seien. Eine ähnliche Erklärung gab der Vertreter der litauischen Minderheit in Polen, Abgeordneter Sajankowski, ab.

Gründung einer japanischen Arbeiterpartei.

Von unserem japanischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Mitte Oktober wird die neu ins Leben gerufene Arbeiterpartei Japans ihre Gründungsversammlung abhalten und dabei sofort Stellung nehmen zu dem Entwurf eines Parteiprogramms der künftigen proletarischen Partei Japans. Die Hauptpunkte dieses Programms sind: Politik: 1. Allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen über 18 Jahre. 2. Abschaffung des Herrenhauses, des Geheimen Rates (beratendes Organ des Kaisers), des Generalkabinetts und des Admiraltats. 3. Abschaffung der Unterdrückungsgeetze gegen die Arbeiterbewegung. Militär: 1. Einjähriger Militärdienst. 2. Bessere Behandlung der Soldaten in den Kasernen. 3. Bessere Unternehmung für Verwundete und Hinterbliebene. 4. Abschaffung der Gendarmen.

Wirtschaft: 1. Gemeinsame Kontrolle des Grundbesitzes durch die Pächter (Arbeiter). 2. Nationalisierung der Zentralbank.

Arbeit: 1. Achtstundentag. 2. Festsetzung von Mindestlöhnen. 3. Sicherung des Koalitionsrechtes. 4. Abschaffung des Pächterrentensystems. Sozialpolitik: 1. Abschaffung der Verbrauchssteuer für wichtige Lebensmittel. 2. Einführung der Kapitalertragsteuer und der Luxussteuer. 3. Bessere Gesundheitspolitik. 4. Arbeitslosenversicherung durch den Staat.

Schulwesen: 1. Vollständige Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. 2. Staatliche Unterstützung für arme Kinder.

Diplomatie: 1. Abschaffung der geheimen Diplomatie. 2. Abkehr von jeder imperialistischen Politik.

Offiziersbünde und Freimaurertum.

Im Lager der unentwegten Nationalisten ist eine grimme Fehde ausgebrochen zwischen den Offiziersbünden und den Freimaurerlogen, die einer gemeinen Komik nicht entbehren. Sowohl die Verbände der ehemaligen kaiserlichen Offiziere wie die übergroße Zahl der deutschen Freimaurerlogen sind nämlich Hochreaktionär. Nur kennen sie sich gegenseitig nicht! Der Offizier glaubt, daß hinter dem Decknamen Freimaurer alles Unheimliche, Internationale, Unheimliche, was es in der Welt gibt, verborgen sei, und mittelt dahinter einen revolutionären Stößtrupp gegen Thron und Altar. In Wirklichkeit aber sind die deutschen Freimaurerlogen in ihrer Masse nichts anderes wie harmlose Stammtische und Klubs, die hinter einem mittelalterlichen Formelkram ihre Spiekerleie verbergen. Nun hat der „Nationalverband deutscher Offiziere“ an seine Mitglieder einen Brief geschrieben, in welchem er ausführt, daß das deutsche Offizierskorps sich gegen Durchsetzung mit den wesenstremden Anschauungen der Freimaurer schützen müsse. Mitglieder, welche irgendeiner Loge angehören, werden höflich erucht, den Offiziersbund schleunigst zu verlassen. Dagegen legen sich einige Hauptleute und Majore aus Erfurt in einem Rundschreiben an die deutschen Offiziersverbände zur Wehr. Sie verkünden feierlich, daß die Nationalität der deutschen Offiziere vom eigentlichen Wesen der Freimaurerei nicht sei an diesem Zusammenstoß. Ihre Logen seien keineswegs Geheimbünde antikristlicher Art. Der „unbekannte Obere“, dem sie zu Gehorsam verpflichtet seien, sei niemand anders wie Christus. Dem aber könnte doch jeder anständige Offizier und Soldat Gehorsam leisten. Der Hinauswurf der Freimaurer aus den Verbänden ehemaliger deutscher Offiziere sei eine Ungehörigkeit. Es sei unheimlich, sich über andere zu richten aufzukommen und dazu noch in Angelegenheiten, von denen der Offiziersstand überhaupt nichts verstände. Die schwergekränkten Offiziere und Maurer des deutschen Freimaurerbundes fordern schließlich den sofortigen Rücktritt des Hauptvorstandes des „Nationalverbandes deutscher Offiziere“ oder seine Absetzung, wegen seines unamerikanischen und scheinbarwichtigen Verhaltens. Es gibt wirklich förmliche Klänge innerhalb der vaterländischen Bewegung! Sie pränceln sich gegenseitig herum und wissen nicht, was Geistes minder sie sind!

Begnadigung eines Reichswehrsoldaten durch Frankreich. Wie der Berichterstatter der „Allgemeinen Ztg.“ in Locarno aus bester Quelle erfährt, fand zwischen Dr. Stresemann und Briand eine Unterredung statt über die durch das französische Kriegsgericht in Bonn erfolgte Verurteilung des Reichswehrangehörigen Vöhring, der zu einem Jahre Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er ohne die für die Angehörigen der Reichswehr notwendige besondere Erlaubnis das besetzte Gebiet betreten hatte. Dr. Stresemann wies darauf hin, daß ein derartiges Vorgehen der Befehlshaberbehörden nicht mit dem Geiste der Verhandlungen in Locarno vereinbar sei und daher auch sicher nicht in den Absichten der französischen Regierung liegen könne. Der französische Außenminister teilte nun Dr. Stresemann gefeiert mit, daß er aus Paris einen Bericht eingefordert habe, und daß die Begnadigung des Verurteilten erfolgen werde.

Streikdemonstrationen in Paris. Gestern nachmittag versuchten in Paris 200 bis 300 streikende Autobus- und Straßenbahnbeamte vor dem russischen Pavillon der Kunstausstellung zu demonstrieren. Die Polizei war vorher davon benachrichtigt worden. Trotzdem gelang es 20 Streikenden, in die Ausstellung einzudringen. Sie sind verhaftet worden und wurden nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt. — Der Bürgermeister von St. Denis wurde wegen seiner Haltung in den Streiktagen für einen Monat von seinem Posten entlassen.

Dramatische Dichtung und Theaterstück.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das Berliner Theaterleben zur Zeit einen Aufschwung erlebt, der die Reichshauptstadt seit langer Zeit endlich wieder unbeschränkt zur führenden Theaterstadt der Welt macht. Das gilt sowohl für die Ausgestaltung der aufgeführten Werke als auch für das Niveau der Darstellungen und, bis zu einem gewissen Grade, sogar für die Einstellung des Publikums. Natürlich bleiben noch immer manche großen Wünsche offen, aber der Gesamteindruck läßt doch eine feste, verantwortungsbewußte, planmäßige künstlerische Arbeit erkennen.

In diesem Sinne ist auch die neue Pläne des schon halb vergessenen genialen Christian Dietrich Grabbe zu werten. Dieser Dramatiker, der sich früher schon manches ähnliche Verdienst erworben hat, machte mit der Wiederbelebung dieses Dichters durch eine allseitige Aufklärung seiner merkwürdigen Tragödie „Don Juan und Faust“ im Theater in der Königstraße den Anfang. Das Werk, das die Don-Juan-Legende in ständiger neuer Anlehnung an Mozart über wiederholt ihre Problematik jedoch noch durch die Gegenüberstellung des Helden mit Faust vertieft, ist noch lange nicht die gelungene Schöpfung Grabbes und läßt vielfach in der willkürlichen Sonderartigkeit des merkwürdigen Händlers die unvollständige Glaubhaftigkeit vermischen. Aber in unserer Zeit literarischer Stilexperimente und dichterischer Experimente wirkt die echte Leidenschaft, die blühende Phantasie und die dramatische Energie Grabbes geradezu wie eine Offenbarung. Die Aufführung war voll Schönheit, Kraft und Grazie und spielte in einem herrlichen schönen Schauspiel. Das die Gestalt des Faust die nächste Teilnahme weckt, war seiner erschütternden Verlebendigung durch den endlich wieder nach Berlin heimgekehrten Friedrich Schiller zu danken.

Eine überraschend hübschliche Wiederbelebung auch in der „Holländische Schinderhannes“ Kaufmann von Benedia. Direktor Fritz Voll hat mit dieser ersten Regieinszenierung dieser Spielzeit erreicht, daß auch die „Holländische Schinderhannes“ ihren Platz wieder einnehmen dürfen. Die Aufführung war voll Schönheit, Kraft und Grazie und spielte in einem herrlichen schönen Schauspiel. Das die Gestalt des Faust die nächste Teilnahme weckt, war seiner erschütternden Verlebendigung durch den endlich wieder nach Berlin heimgekehrten Friedrich Schiller zu danken.

Menschen des Schicksal, und die aus dem Staatstheater ausgetriebene Käthe Straub verließ der Porzä alle weibliche Anmut und Würde und geistige Ueberlegenheit.

Einem neuen Bühnenautor hat das „Centraltheater“ durch die Aufführung der dreifaktigen Begebenheit „Triel und die drei Schwestern“ des österreichischen Dichters Franz Xaver zu einem beachtenswerten Erfolg verholfen. Im Mittelpunkt der Hand steht ein aristokratischer pensionierter Staatsbeamter, ein Junggeselle in reifem Mannesalter, dem nach etwa zwanzig Jahren eine ehemalige Kellnerin, eine Jugendbekannte, wieder gegenübertritt und ihm ihre Tochter als sein natürliches Kind vorstellt. So erhält das leere Leben des Mannes mit einem Male einen Inhalt und er flammert sich mit ganzer Seele an das Kind. Als er dann erfährt, daß die Kellnerin ihn in gewinnlichster Absicht belogen hat, bricht er innerlich zusammen und verübt Selbstmord. Es wäre verfehlt, den Verfasser, der ein Neuling auf der Bühne ist, wegen einiger dramaturgischer Schwächen schlichtweg an verdammen und ihm seine romanhafte Breite und die Vernachlässigung des äußeren und inneren dramatischen Geschehens anzuhängen und einen weit ausgedehnten Dialog allzu sehr zum Vorkurs zu machen. Das Werk enthält so viele dichterische und menschliche Feinheiten und weiß in der Charakterisierung der Personen — besonders der Frauen, so viele lebensmerkmale Züge auf, daß wir den Dichter willkommen heißen müssen.

Natürlich darf unter der theatralischen Anwesenheit auch nicht das bloß zu unterhaltende, mit bewährten handwerklichen Mitteln gearbeitete Theaterstück fehlen. In diese Kategorie gehört das dreifaktige Spiel „Der alte Herr“ von Franz Xaver, eine in modernem Milieu geschriebene Komödie des Märchens von Händel, der das Theater am Kurfürstendamms eine überaus sorgfältige Aufführung mit vornehmen Liebes. Der bekannte ungarische Autor hat ja in der wirklichen Mithras von Theaterinszenierung. Sentimentalität und geistlicher Pointe eine gewisse Reife erreicht und immer blühen bei ihm ein paar ebere, heitere, wahrere Momente auf. Wenn freilich die Hauptrollen von so überlegenen Weidern hundert Charakterisierung wie Käthe Straub und Max Baerleber, wiederzugeben werden, so verfallen auch die letzten Wünsche hinter seiner Bewunderung.

Über die Aufführung des „Holländische Schinderhannes“ Kaufmann von Benedia. Direktor Fritz Voll hat mit dieser ersten Regieinszenierung dieser Spielzeit erreicht, daß auch die „Holländische Schinderhannes“ ihren Platz wieder einnehmen dürfen. Die Aufführung war voll Schönheit, Kraft und Grazie und spielte in einem herrlichen schönen Schauspiel. Das die Gestalt des Faust die nächste Teilnahme weckt, war seiner erschütternden Verlebendigung durch den endlich wieder nach Berlin heimgekehrten Friedrich Schiller zu danken.

der Tonhalle. In seiner Festrede betonte Dr. Eduard Korrodi besonders den Zusammenhang der Dichtkunst G. F. Meyers mit der Geistesgeschichte seines Heimatlandes. Der schweizerische Bundesrat hat an die Tochter des Dichters, Frau Camilla Meyer in Rorschach bei Zürich, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Bei der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Conrad Ferdinand Meyers gedenkt der Bundesrat mit dem ganzen Schweizer Volk in Verehrung und Dankbarkeit des Dichters, dessen Werk einen rührenden Spiegel schweizerischen Schrifttums bildet wie der ewige Schnee unserer Berge, die der Dichter so sehr geliebt, weit hinausragt über die Grenzen unseres Landes und mit seinem reinen Glanze noch ferne Zeiten begnadet wird.“

Bremische Theaterorgen.

Die Stadt Bremen hatte bislang drei Theater, das Stadttheater am Ball, das Schauspielhaus, das Livoli-Theater in der Nähe des Bahnhofes. Dieses weitausläufige Haus, das dem Staat gehört, war seit Jahren als eins der am besten geleiteten Operetten-Theater Deutschlands. Während des Krieges sank das Ansehen der Bühne ganz bedenklich. Neben den Operetten gab man damals Schaufstellungen aller Art. In der Inflationszeit kam die Bühne noch launigeren Verhandlungen, bei denen die Stadt endlich obfiel, in den Besitz des Stadttheaters, dessen damaliger Leiter unter allen Umständen die unliebliche Konkurrenz hatte ausbalden müssen. Unter dem Namen eines Stadttheaters an der Weide eröffnete man es pomphaft, gab man dort eine große Reihe von Operetten und Arbeiter-Vorkellungen, aber der städtische Apparat arbeitete so schwerfällig, daß nach einigen mislichen Jahren der Einschluss gefaßt wurde, den Betrieb wiederherzustellen und in private Hände zurückzugeben. Dabei wußte man sich gegen eine abermalige Konkurrenz durch anderweit Klaviere, und der Pächter mußte stehen, wie er weiter kam. Die Operette war ihm nur für die Sommermonate bewilligt worden. Während der übrigen Zeit fand das Haus so gut wie leer. Ein letzter Versuch des Pächters, die Stadt zur Wiedernahme des Vertrages zu bewegen und ihm eine am jährliche Operette zu schenken scheiterte, und so entschloß er sich, das Theater in ein Privattheater zu verwandeln. Das Haus, das rund 500 Plätze hat, ist fortgesetzt ausverkauft, während die beiden anderen Theater ständlich Not leiden müssen. Die Stadt Bremen aber trauert nun darüber, daß sie auf Kurzfristigkeit eine künstlerische Konkurrenz veräußert hat und eine um so viel schärfere hervorzuziehen hat.

Danziger Nachrichten

Wie Danzig in die Welt hinausfunkelt.

Ein Besuch der neuen Sendestelle in Glettkau.

Um den Telegrammverkehr mit den wichtigeren Staaten Europas durch Schaffung unmittelbarer Verbindungen zu beschleunigen und damit die Wettbewerbsfähigkeit des Danziger Handels zu stärken, wird bei Glettkau die neue Funkstation errichtet. Ihre Größe ist so bemessen, daß sie mit allen in Betracht kommenden europäischen Staaten in Verkehr treten kann. Zunächst soll nach ihrer Fertigstellung, die für das nächste Frühjahr zu erwarten ist, der unmittelbare Verkehr mit England und Dänemark aufgenommen werden. Weitere Länder sollen nach Bedarf folgen.

Die Neuanlage in Glettkau dient nur zum Senden. Zur Aufstellung gelangt ein Zwischenkreis-Hörsender für drahtlose Telegraphie für etwa 4,5 Kilowatt Antennenleistung bei einem Wellenbereich von etwa 1000—5000 Meter. Die Luftleiteranlage des Senders wird als Flächenantenne ausgebildet, getragen von drei quadratischen Gittermasten, die ein gleichseitiges Dreieck von 120 Meter Seitenlänge bilden. Jeder der drei Gittermäste hat eine Höhe von 60 Meter, ist von seinem Betonfundament und damit von der Erde durch Porzellan isoliert und wird von neun Verbunden gehalten, die gleichfalls isolierende Teile aus Porzellan besitzen. Die Gittermasten bestehen nicht aus gedrehtem Stahlseil, sondern aus unverdrillt nebeneinander liegenden, durch Drahtbünde zusammengehaltenen Stahlstrahlen, um ein Necken der Verbunden möglichst zu vermeiden.

Den Festigkeitberechnungen ist ein Winddruck von 250 Kilogramm je Quadratmeter senkrecht getroffener Fläche zugrunde gelegt. Im Zentrum der Masten befindet sich eine Leiter zum Beaufen der Masten. Auf Betonfundamenten befestigte Winden dienen zum Beschleichen und Streifen des Luftleiterbildes. Platz für einen zweiten gleich großen Luftleiter ist für eine spätere Erweiterung der Anlage vorhanden.

Der vierte Gittermast von 45 Meter Höhe ist für eine kleinere Antenne bestimmt, die dem bereits seit drei Jahren bestehenden Funkverkehr mit den Nachbarstaaten dienen soll, der jetzt von dem auf dem hiesigen Telegrafenhauptbestimmten Sender wahrgenommen wird, der aber nach Industrieaufnahme der neuen Station als Hilfsstation nach Glettkau verlegt werden soll. Als Gegengewicht für den Luftleiter des Senders wird eine sogenannte Krallenerde hergerichtet.

Das neben dem einen Gittermast errichtete Maschinenhaus nimmt die Umformeranlage auf, die den von der Ueberlandzentrale Straßburg-Branaubitz bezogenen hochspannenden Drehstrom auf die Gebrauchsspannung umformt, und ferner die für den Sendebetrieb erforderlichen Schaltkasten, Maschinen und Apparate. Das Haus enthält gleichzeitig drei Dienstwohnungen für die bei der Station beschäftigten Beamten.

Von der Station in Glettkau gehen besondere Drahtleitungen zum Telegrafenhauptamt Danzig, so daß das Senden der Telegramme vom Telegrafenhauptamt aus erfolgen und damit jenseitig durch etwaiges Unterbrechungen entstehende Zeitverluste vermieden werden kann.

Wie bereits erwähnt, dient die Neuanlage in Glettkau nur zum Senden der Telegramme, die Aufnahme der Telegramme erfolgt in besonderen Empfangsanlagen, die möglichst weit vom Sender entfernt in Danzig selbst untergebracht und mit Personenemissionen ausgestattet sind, um Beeinträchtigungen durch den eigenen Sender zu vermeiden und dadurch einen Gegenstrombetrieb zu ermöglichen. In abschließender Arbeit in beiden Richtungen mit der fremden Station. Die Empfangsanlagen sind wiederum durch besondere Leitungen mit dem Telegrafenhauptamt verbunden, so daß in ein und demselben Raum das Senden und Aufnehmen der Telegramme vor sich gehen kann und der gesamte Funkverkehr in unmittelbarer Nähe der für den Drahttelegraphenverkehr dienenden Räume vereinigt ist, wofür auch ein unmittelbarer ohne Reiterleistung möglicher Austausch der auf Funk- und Drahtverkehr dienenden Telegrafenteile ermöglicht ist. Die Funktion der auf dem Hauptbestimmten weiter für den Telegrafenhauptverkehr mit Schiffen in See besteht; auch für die Hauptbestimmten kann das Senden und Aufnehmen der Telegramme unmittelbar vom Telegrafenhauptamt aus erfolgen.

Weitere Morosenerien im Stadttheater. Die zweite Morosenerie ist entfallen der Maria-Salbe-Wache dem Theater gewidmet der am 18. Oktober aus eigenen Werken vorführt wird. Am 25. Oktober ist eine Johann-Strauß-Morosenerie. Darbietungen des Drehorgels und des Basses und ein Vortrag von Dr. Gruberhof sind für diese Morosenerie vorgesehen. Am 1. November wird Wilhelm von Scholz aus eigenen Werken vorführen. Für die fünfte Morosenerie, die am 8. November stattfinden soll, ist der Arbeiterführer Heinrich Verlich gewarnt worden.

Hundertjähriges Jubiläum. Die Firma G. G. Gamm, Seifenfabrik in Danzig, feiert am 18. Oktober d. J. auf ihr hundertjähriges Jubiläum zurück. Am Jahre 1825 bediente Johann (Edward) Gustav August Gamm, der wie vier seiner Brüder die Seifenfabrik erlernt hatte, von Bromberg nach Danzig über. Am 18. Oktober desselben Jahres eröffnete er im Hause 1. Damm 1114 (heute Haus 11) seine erste Nummer 7 unter der Firma G. G. Gamm eine Seifenfabrik und Lichtscheiter. Er starb 1874, nach-

dem er seinen Betrieb zu hoher Blüte gebracht und nach dem Breiten Tor (heute Breittaste 130/2) verlegt hatte. Im 21. August 1871 übernahm sein zweiter Sohn Friedrich Däfar Gamm, der lange Jahre hindurch im Betriebe des Vaters praktisch gearbeitet hatte, das Geschäft. Nach dem Hinscheiden des in voller Mannesfrucht Dahingegangenen wurde seine Witwe, Frau Bertha Gamm Inhaberin der Firma und führte sie trotz mancher Schwierigkeiten alldieilich weiter. Am 1. Oktober 1915 nahm sie ihren Sohn Karl Gamm in die Firma auf, nachdem er die Seifenfabrikation praktisch erlernt hatte. — Neuerdings hat sie die Lichtscheiter wieder aufgenommen und ist dabei, eine Glycerinabwinnungsanlage zu schaffen. So schauen denn die derzeitigen Inhaber der Firma, Bertha Gamm und Karl Gamm mit fester Zuversicht in die Zukunft des Unternehmens.

Der unmögliche Korridor.

In dem Problem des polnischen Korridors nimmt jetzt auch der ehemalige italienische Minister des Auswärtigen, Graf Forza, im „Corriere della Sera“ Stellung. Er führt aus, daß der Danziger Korridor das schrecklichste Geschenk sei, welches jemals einem Staate gemacht worden ist. Außer Frankreich hätten das auch alle anderen Reaktionen eingeschlagen. Eine Großmacht wie Deutschland könne sich unmöglich auf die Dauer ihr Gebiet in zwei Teile schneiden lassen. Es handelt sich darum, Frankreich von einer solchen Unmöglichkeit zu überzeugen, damit ohne sofortige Gebietsabtretungen die schwersten durch jene Teilung hervorgerufenen Schäden abgestellt würden.

Es wäre an der Zeit, daß diese Stimme eines unparteiischen, bedeutenden Staatsmannes Gehör findet.

Lohnunterschiede der Straßenbahner.

Am Mittwoch, den 14. Oktober, fanden für das Personal der hiesigen Straßenbahn zwei Betriebsversammlungen statt, in denen Stellung zum Schiedspruch in der Lohnstreitfrage sowie zu anderen Sachen genommen wurde. Die Straßenbahner stellten sich in der Lohnfrage auf den Standpunkt, daß der Schiedspruch nicht den erhofften Erwartungen entspricht und deshalb abgelehnt müsse. Die Gewerkschaften nahmen weitere Maßnahmen treffen. Für Annahme des Schiedspruches war nur ein kleiner Teil der Beschäftigten. Wenn derselbe dennoch angenommen und ein Streik vermieden würde, dann ist das dem Umstände zuzuschreiben, daß sich der größte Teil der Anwesenden der Stimme bei der Abstimmung enthalten hat. Aus der allgemeinen Stimmung ließ sich entnehmen, daß sich ziemlich viel Sprengstoff angesammelt hat, das zur Entladung drängt. An der Straßenbahn-Direktion liegt es, ob dieses vermieden werden kann.

Am Anschluß an die Lohnfrage wurden dann noch andere Fragen behandelt und insbesondere vom Fahrpersonal Beschwerde geführt, daß das

Rauchverbot

von den Kraftwagen vielfach nicht beachtet wird. Teilweise würde selbst durch einzelne Kontrolloren dem Vorhubs gestattet, dadurch, daß letztere das Rauchen gestatten, während die Schaffner seitens der Direktion gencieiliche Anweisung erhalten haben. Auch das Strafgeleudwesen wurde kritisiert und der Aufsicht beauftragt, erneut bei der Direktion dafür einzutreten, daß bei überfüllten Wagen Maßnahmen über nicht kostfreie Kraftwagen rückgängig gemacht werden. Weiterhin soll die Direktion veranlaßt werden, in den Wagen Schilder anzubringen, aus denen hervorgeht, daß jeder Kraftwagen für seinen Fahrchein selbst verantwortlich ist.

Nach Besprechung anderer Sachen, die noch Gegenstand von Verhandlungen sein werden, wurden die Versammlungen geschlossen.

Verbesserung im Zugverkehr Danzig—Berlin.

Seit dem 1. Oktober verkehrt von Dirschau nach Marienburg ein neuer Zug, der 10.30 vorm. von Dirschau abfährt und 11.15 vorm. in Marienburg ankommt.

Man kann nunmehr um 9.50 vorm. mit dem Warschauer Schnellzug von Danzig bis Dirschau fahren, wo man 10.18 vorm. eintrifft. In Dirschau erreicht man dann den neuen Zug ab Dirschau 10.30 vorm., an Marienburg 11.15 vorm. Für Reisende nach Berlin besteht nun die Möglichkeit, den Korridor Schnellzug ab Marienburg 11.58 vorm. zu benutzen, der abends 7.11 in Berlin-Friedrichstraße eintrifft.

Die Fahrzeit für die Strecke Danzig—Marienburg—Berlin beträgt hierbei noch nicht 9 1/2 Stunden. Sie ist demnach kürzer als die Fahrzeit für den Schnellzug Danzig—Stettin—Berlin, die fast 10 Stunden beträgt. Außerdem wird die frühere Ankunftszeit in Berlin vielen Reisenden sehr willkommen sein.

Sozial-humanitäre Vorträge der Gesundheitsverwaltung. Anfolge Karten Auspruches sind die Karten für die zuerst in Aussicht genommene Vortragsreihe bereits vergriffen. So daß sich für die Gesundheitsverwaltung die erforderliche Notwendigkeit zur Einrichtung einer zweiten Vortragsreihe ergaben hat die beginnend vom 8. November d. J. ebenfalls am Mittwoch und am nächsten Ort (Mula der Oberrealschule St. Petri und Pauli, Kantonsplatz) stattfinden. Die Vorträge werden von Hermann Rau, Langgasse 72 und die Akademische Buchhandlung, Langgasse 29, die den Verkauf der Karten übernommen haben. Sind inzwischen wieder mit Karten für die neue Reihe versehen.

Vortrag von Toller's „Hinkemann“.

Am Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsverein in der Aula des Städtischen Gymnasiums, am Winterplatz, seinen ersten diesjährigen literarischen Abend. Es gelangt die Tragödie „Hinkemann“ von Ernst Toller zur Vorlesung. Es dürfte noch in Erinnerung sein, welche Theaterkandale die Aufführung dieses Dramas in deutschen Städten verursacht hat. Der „Hinkemann“ wurde von Ernst Toller während seiner Gefangenschaft geschrieben.

Einen Einführungs-vortrag in das Werk wird Wilhelm Waldmannowski halten. Das Werk selbst wird gelesen von Arthur Rrmaud vom Danziger Stadttheater. Der Eintritt kostet 75 Pfennig.

Warnung vor falschen Sammlern.

Im Reichshand der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen wird uns geschrieben: In letzter Zeit ist es des öfteren vorgekommen, daß zum Zwecke der Hebung der Hilfsbedürftigkeit für Kriegsbeschädigte, Kriegswaisen und andere hilfbedürftige Personen, Sammellisten in Umlauf gebracht worden sind. Derartige Sammellisten bedürfen jedoch der polizeilichen Genehmigung und müssen mit einem polizeilichen Stempel versehen sein. Andere Listen sind nicht zulässig und eine Zeichnung auf solchen Listen dürfte gewöhnlich dem vorgegebenen Zweck nicht entsprechen. Im Interesse milder Zeichner ist daher Vorsicht geraten!

Gefährte, die abends ohne Licht fahren.

Eine Gefahrenquelle für den Verkehr.

Der Fleischergeselle Johann N. aus Frankfurt hatte sich vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er fuhr mit dem Führer seines Vaters nach Schwintich, um dort Schweine abzuholen. Er war abends 11 Uhr unterwegs, hatte aber keinen Wagen nicht erleuchtet. Unterwegs kam ihm ein Motorradfahrer entgegen, der sein Geißel erleuchtet hatte, allerdings den Wagen nicht. Der Angeklagte sah vor sich das Motorrad, der Motorradfahrer aber sah nicht den dunklen Wagen und hörte ihn auch nicht, da das eigene Geräusch hierfür zu stark war. Er fuhr in der Mitte der Chaussee und wollte sich nun rechts halten. In einer Kurve fuhr das Motorrad gegen das Fuhrwerk. Der Motorradfahrer wurde am Kopf, am rechten Bein und am Kinn verletzt. Das Rad wurde zerstört, blieb aber noch fahrbar.

Als der Motorradfahrer sich wieder erholt hatte, fuhr er mit dem Rade nach Frankfurt zu dem Vater des Angeklagten, fand hier aber eine unfreundliche Aufnahme. Der Vater erklärte, er fuhr immer mit einem unbelichteten Wagen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung und Nichtbeleuchtung seines Wagens zu 150 Gulden Geldstrafe. Er habe den Wagen erleuchtet und rechts fahren müssen. Die Strafe fiel so milde aus, weil auch der Radfahrer einen Teil der Schuld trägt.

Unter Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Donnerstag, den 16. Oktober 1925.

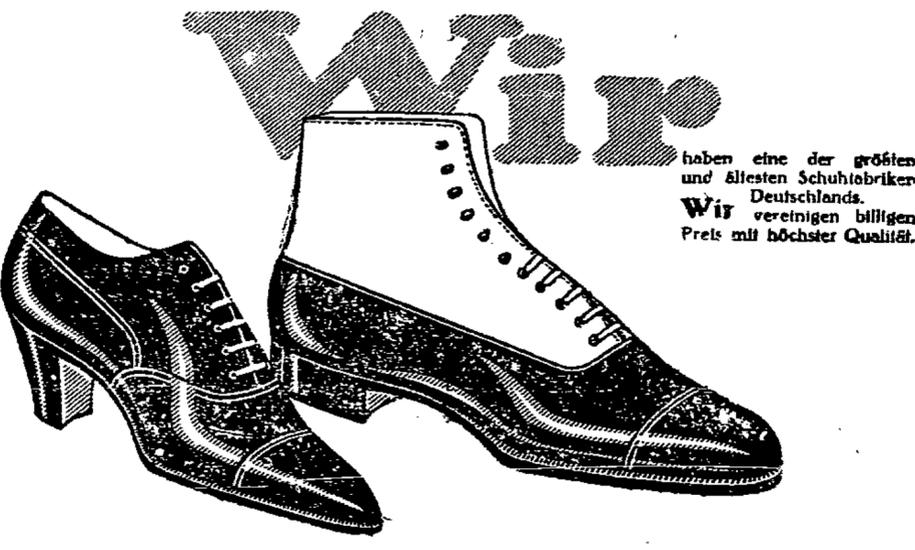
Allgemeine Uebersicht: Der Tiefdruckwirbel im nordostwärts nach Nordbrabant abgezogen. Sein Sturmfeld beherrschte heute noch die Küsten der baltischen Staaten. Klärere Ausläufer gingen als Nachzügler über Deutschland fort und verursachten noch vereinzelte Regen- oder Schneehäuer. Die Kälteeinbrüche über Skandinavien und Mitteleuropa haben sich wiederholt und bringen in Staffeln südwärts vor. In Bordeaux herrschte heute früh 8 Uhr Minus 4 Grad, in Schweden ebenfalls Minus 4 Grad. Deutschland ist noch relativ warm. Im Westen sind klärere Depressionen bis Südenland vorgezogen. Hoher Druck liegt bei Island und als Rücken zwischen Biskaya und Südrussland.

Vorhersage: Unbeständig, wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regenschauer, aber langsam aufklarend. Schwache, zeitweise etwas auftrübende südwestliche bis nordwestliche Winde. Folgende Tage unbeständig, aber leichte Besserung. Maximum: 5,4; Minimum: 0,9.

Erreut in See gegangen. Der italienische Dampfer „Vallace“, der vor ungefähr 14 Tagen bei Gela infolge des starken Nebels auf Strand geriet und den Danziger Hafen nochmals aufsuchen mußte, ist heute morgen mit einer Ladung Kohlen nach Genua ausgefahren.

Wetterstandsberichte am 16. Oktober 1925.

Strom: Weichsel	14, 10, 15, 10.	Braubenz	+0,77 +0,82
Krakau	-2,20 -2,1	Kurbach	+1,23 +1,24
	14, 10, 15, 10.	Montauripige	+ +0,50
Zawisch	+1,21 +1,20	Wiedel	+0,46 +0,47
	14, 10, 15, 10.	Dirschau	+0,35 +0,36
Warschau	+1,20 +1,18	Eintage	+2,54 +2,58
	14, 10, 15, 10.	Schiemenhorst	+2,80 +2,74
Plock	+0,93 +0,93	Notat-Wasserf.	
	15, 10, 16, 10.	Schönau D. D.	+6,68 +6,68
Thorn	+0,72 +0,73	Galgenberg D. P.	+4,62 +4,62
Forlon	+0,70 +0,73	Neuhorterbuch	+2,02 +2,02
Gulm	+0,68 +	Unwachs	+ +



haben eine der größten und ältesten Schuhfabriken Deutschlands. Wir vereinigen billigen Preis mit höchster Qualität.

Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster!

Damen-Halbschuhe, ansprechende Paßform, gute Verarbeitung. . . 17,50, 15,90 **14⁵⁰**

Damen-Halbschuhe in Orig.-Goodyear-Welt, echt Chevreau 23,75 **20⁰⁰**

echt Rindbox **20⁰⁰**

Damen-Lackspangen, die begehrten Modeschuhe 33,50, 31,50 **30⁰⁰**

Herren-Halbschuh, sehr eleganter Straßenschuh 18,50 **14⁹⁰**

Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox, bewährter Straßentiefel, beste Verarbeitung 21,75, 20,80 **20⁰⁰**

Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox mit nasse- und kalteschützender Zwischensohle 28,80 **25²⁵**

Für die kalten Tage
empfehlen wir unsere große Auswahl in
warmen Winterschuhen und Pantoffeln

Verkaufsstelle
Conrad Tack & Cie., G.m.b.H.
Tack & Cie. A. Burd. b. Magd. DANZIG
Gr. Wollbergasse

Aus dem Osten

Dirschau. Glendia umgekommen. Auf einer Feldmark in Dirschauerwiesen wurde an einem Grabenrand die Leiche eines etwa 60-70jährigen Mannes in zerstückelter Kleidung aufgefunden. Aus festgestellten Spuren ist zu ersehen, daß er von einem Landwege abgewichen und durch eine breite morastige Wasserfläche geschritten ist, wobei ihm noch ein Schuh verloren ging. Umkleidend ist er hierbei auch noch zu Fall gekommen. Wöllig durchnäßt und halb erstarrt hat er sich dann bis zu dem nächsten Graben geschleppt und ist dort niedersinken. Es ist anzunehmen, daß der völlig abgehärtete Mann, der keinerlei Papiere bei sich trug, dort von Herzschwäche befallen wurde und starb. Seine Leiche wurde in die Halle des St.-Johanniterkrankenhauses geschafft, wo die Tot-Bürde durch Sektion festgesetzt wird.

Greifswald. Vier Pferde vom Zuge zermaßt. Als der Frühzug in Richtung Berlin zwischen Greifswald und Groß-Rickow bei dem Sauer Wald die Strecke passierte, liefen vier Pferde, die wahrscheinlich aus den angrenzenden Wäldern ausgebrochen waren vor dem Zuge her. Der Zug sauste in voller Fahrt zwischen die Tiere, die sämtlich zermaßt und noch viele Meter mitgeschleift wurden.

Kolberg. Ein Kurhaus abgebrannt. Im Ostseebad Penkenhagen bei Kolberg brannte das Kurhaus vollständig nieder. Infolge des Windes griff das Feuer in dem Kurhaus sehr schnell um sich. Die Feuerwehr konnte nur noch das Mobiliar aus einigen Fremdenzimmern retten.

Stettin. Zug zusammenstößt. Der Personenzug 810 stieß mit dem Güterzug 8875 bei der Einfahrt auf der Station Wilschdorf-Vorndorf zusammen. Fünf Personen, darunter drei Berliner, wurden verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

Stettin. Ein freudlicher Hauswirt. Weil ihm eine in seinem Hause zur Miete wohnende Familie lästig wurde und um diese zum Auszug zu zwingen, deckte ein Vie-

derer Schreinermeister kurz entschlossen das Dach seines Hauses ab. Für solche Späße hat nicht einmal das Gericht Verhängnis und der Schreinermeister läuft Gefahr, nur selbst wegen Nötigung eine Zeitlang in einem hässlichen Gebäude zur Miete wohnen zu müssen. Vielleicht steigt man ihm auch noch in anderer Weise auf das abgedeckte Dach.

Stettin. Veratunastelle für Ostflüchtlinge. Die Vereinigung heimattreuer Westpreußen in Stettin, die in treuer, alerbewährter Zusammenarbeit an einer Gesamtgemeinsinnigkeit von über 8000 Personen aufammenhäft, hat zur Förderung der vertieften Landeskunde eine Veratunastelle zwecks Interessenvertretung der Ostflüchtlinge eingerichtet. Sie unter anderem von einem oberem Beamten des Reichs-entschädigungsamtes und dem Leiter der inzwischen aufgestellten Vorprüfungsstelle für Verdrängungsschäden geleitet wird Ostflüchtlingen, die nach Vommern kommen, wird geraten, sich in ihren Verdrängungsschaden nach diese Veratunastelle zu wenden. Sie befindet sich in Stettin, Bismarckstraße 8, Büroabteilung (Mieteingangsamt), Zimmer 18. Die Flüchtlinge können sich schriftlich oder persönlich an die Veratunastelle wenden. Es genügt, wenn der Verdrängte schreibt: „Ich (Name, Vorname) habe bis jetzt in Ort, Kreis) gewohnt und wurde ausgewiesen. Ich melde hiermit meinen Verdrängungsschaden an und bitte, mir die näheren Anweisungen hierfür nach ... auszusenden.“ Die Anmeldungen müssen möglichst bald geschehen, da die Frist für die Schadensmeldung drei Monate nach der Ausweisung abläuft. Die Stettiner Veratunastelle nimmt, wie ausdrücklich bemerkt sei, keine Gebühren für Aufnahme, Veratuna und Schreibarbeiten. Erst wenn die Entschädigung zur Auszahlung kommt, wird die übliche Provision erhoben.

Stettin. In die Starkstromanlage gefallen. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich im Kraftwerk II in der Altkammer Straße. Durch Unvorsichtigkeit fiel der 20 Jahre alte Elektromonteur Person in eine Sparrung führende Leitung der 1500-Volt-Anlage der Zentrale. Es entstand Kurzschluß. Der Verunglückte erlitt schwere

Brandwunden und wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er so schwer daniederliegt, daß an seinem Überkommen gezweifelt wird. Infolge des Unfalls war Stettin eine halbe Stunde lang ohne elektrischen Strom.

Schneidemühl. Neue Optantenvertreibung. Am 1. November müssen wieder etwa 2000 deutsche Optanten Polen räumen. Es handelt sich um Grundbesitzer. Das Lager in Schneidemühl ist für 2000 bis 3000 Personen auch für den Winter eingerichtet. Den Optanten ist der Verkauf und eventuelle Austausch ihrer Papiere sehr schwer gemacht worden. Sie haben Verluste dabei gehabt, zumal die Auszahlung in Hofm erfolgte; eine Verpachtung wurde ihnen zum Teil verboten.

Breslau. Die viel besprochene Affäre des Stadtkommissars Maner, der die Stadt Breslau fast um eine halbe Million betrogen und hierbei große Fälschungen verfertigt hat, beschäftigte das Große Schöffengericht. Die Anklage lautete auf schwere Amtsverbrechen und gewohnheitsmäßige Fälschung. Die Geliebte des Maner, Frau Rita Bahn, ist mitangeklagt. Maner befindet sich seit Anfang Februar in Untersuchungshaft. Er war im Jahre 1911 beim Breslauer Magistrat als Militärämterling eingetreten und hat es nach und nach bis zum Stadtkommissar gebracht. Maner ist geständig. Er hat die veruntreuten Gelder verbraucht, machte große Reisen, veranstaltete Trinkfeste und haute sich eine Villa, die er verschwenderisch ausstattete. Das Urteil gegen Maner lautete auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die Angeklagte Bahn wurde wegen einfacher Fälschung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Marzhan. Folgenschwere Brand. Im Dorfe Kenko im Kreise Skiermiesce geriet das Anwesen des Jan Mat in Brand. Das Feuer brach um 12 Uhr nachts aus, als die ganze Familie schlief. Die 72jährige Frau des Mat, Jelska, sprang aus dem brennenden Hause, erlag den Brandwunden jedoch im Hospital. Jan Mat, 70 Jahre alt, sowie dessen Töchter Jozefa, 20 Jahre alt und Antonina, 14 Jahre alt, sind in den Flammen umgekommen.

Wir dienen der Allgemeinheit durch

Damen-Schnürschuhe 12⁹⁰
R'Cheveau, moderne Form, amerikanischer Absatz

Damen-Schnürstiefel 12⁹⁰
in verschiedenen Lederausführungen

Herrn-Schnürstiefel 16⁵⁰
R'Box, halbrunde Form

Damen-Schnürschuhe 17⁹⁰
echt Boxcall, moderne Form, Orig. Goodyear-Welt

Damen-Lackspangenschuhe 22⁹⁰
für Straße und Gesellschaft, L.-XV.-Absatz

Herrn-Schnürschuhe 22⁹⁰
echt Boxcall, eleg., spitze Form, Doppelsohle, Original Goodyear-Welt

Herrn-Schnürstiefel 24⁵⁰
echt Boxcall, moderne Form, Zwischensohle, Original Goodyear-Welt

Jahrzehntelange Erfahrung!

Zentralisierten Einkauf!

Schärfste Kalkulation!

Nicht zu überbietende Auswahl



Gummischeue Ueberziehsstiefel
preiswert

G. Weiser

Alleinverkauf: „Jka“, Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73 :: Telephon 3931, 7207

Der Spieler

Erzählung von F. M. Dostojewski

5) Eine solche vollständige Verkennung der Wirklichkeit, eine solche ungeschuldvolle Beurteilung der Menschen wären natürlich in hohem Maße aristokratisch. Ich habe gesehen, wie viele Damen ihre ungeschuldigen, eleganten Töchterlein, fünfzehn- und sechzehnjährige Mädchen nach vorn drängten, ihnen ein paar Goldstücke geben und ihnen das Spiel erklären. Das Fräulein verzog oder gewann, lächelte in jedem Fall und ging sehr bescheiden von dannen. Unter General trat würdevoll und gemächlich an den Tisch heran; ein Diener führte herbei, um ihm einen Stuhl anzubieten, doch er überließ den Dienstleistungen. Sehr langsam zog er seinen Geldbeutel hervor, sehr langsam entnahm er ihm dreißigbündel Franken in Gold, leckte auf seinem und gewann. Er nahm den Gewinn nicht an sich, sondern ließ ihn liegen. Schwarz gewann wieder; er nahm das Geld auch jetzt nicht, und als beim drittenmal rot an die Reihe kam, verzog er mit einem Säugling hundert Franken. Er ging lächelnd weg und behielt die Probe. Ich bin überzeugt, daß sich kein Herz zu zusammenkrampfte; wäre der Einsatz doppelt oder dreimal so groß gewesen, hätte er die Salina wohl nicht bemerkt, sondern Erregung gezeigt. Hebräisch gewann ein Franzose in meinem Beisein gegen dreißigtausend Franken und verzog sie wieder, heiter und ohne jegliche Erregung. Ein wirklicher Gentleman darf sich nicht aufregen, selbst wenn er sein ganzes Vermögen verspielt. Seine Sorgsamkeit muß so hoch über dem Gelde stehen, daß er es kaum der Mühe wert hält, sich darum zu kümmern. Es wäre natürlich sehr aristokratisch, den ganzen Schmutz dieses Gefindels und der ganzen Umgebung nicht zu bemerken. Aber manchmal ist wieder das Gegenteil durchaus aristokratisch, man bemerkt dieses ganze Pack, sieht es sich genau an, prüft es sogar durch die Lupe; aber nur vor dem Standpunkt aus. Daß man diese ganze Menge, diesen ganzen Schmutz dieses Gefindels und der ganzen Umgebung nicht zu bemerken. Aber manchmal ist wieder das Gegenteil durchaus aristokratisch, man bemerkt dieses ganze Pack, sieht es sich genau an, prüft es sogar durch die Lupe; aber nur vor dem Standpunkt aus. Daß man diese ganze Menge, diesen ganzen Schmutz dieses Gefindels und der ganzen Umgebung nicht zu bemerken. Aber manchmal ist wieder das Gegenteil durchaus aristokratisch, man bemerkt dieses ganze Pack, sieht es sich genau an, prüft es sogar durch die Lupe; aber nur vor dem Standpunkt aus.

eingehenden Studiums wert sei, besonders für jemand, der nicht nur zur Beobachtung herabgekommen ist, sondern sich selbst aufrichtig und ehrlich als zu dem Gefindel gehörig betrachtet. Was jedoch meine allergeringsten sittlichen Anschauungen anbelangt, so ist für sie in diesen Aufzeichnungen kein Platz. Mag es denn so sein; ich sage es, um mein Gewissen zu entlasten. Aber eins muß ich bemerken: daß es mir in der letzten Zeit ungemein zuwider war, meine Gedanken und Handlungen irgendeinem sittlichen Maßstab anzupassen. Es ist etwas anderes, das mich leitet.

Das Pack spielt in der Tat sehr komisch. Ich bin sogar nicht abgeneigt zu glauben, daß hier am Tisch sehr oft auch in ganz gewöhnlicher Weise geschrien wird. Die Grossiers, die zu beiden Enden der Tische sitzen, die Einsätze beobachten und ausrechnen, haben ungemein viel zu tun. Ich habe ein Gefühl! Es sind zum größten Teil Franzosen. Im übrigen beobachte und bemerke ich das alles durchaus nicht zu dem Zwecke, das Roulettispiel zu beschreiben; ich will mich anpassen, damit ich weiß, wie ich mich in Zukunft zu verhalten habe. Ich habe zum Beispiel bemerkt, daß es nichts Außergewöhnliches ist, wenn sich plötzlich irgendein Arm über den Tisch streckt und das einsteckt, was der Gegenüber liegend gewonnen hat. Es kommt zum Streit, oft zu Geschrei, — und nun beweist einmal, inwiefern auch gefällige Reagen dafür, daß der Gewinn auch zum!

Am Anfang waren das alles köstliche Dörfer für mich; ich erriet nur und konnte zur Not unterscheiden, daß man auf Zahlen setzte, auf gerade und ungerade, und auf Farben. Ich beschloß, an diesem Abend hundert Gulden von dem Gelde Pauline Alexandrownas zu wagen. Der Gedanke, daß ich das Spiel nicht für mich beäunne, brachte mich etwas aus der Fassung. Es war ein überaus unangenehmes Gefühl, und ich wollte es so schnell wie möglich loswerden. Es kam mir vor, daß ich mein eigenes Glück untergrabe, indem ich für Pauline begann. Ich es wirklich unmaßlich, an den Spieltisch heranzutreten, ohne sofort von Alexander erfaßt zu werden? Ich fing damit an, daß ich fünf Friedrichsdor, 5, 5 fünfzig Gulden, herausnahm und sie auf eine gerade Zahl setzte. Das Rad drehte sich und blieb auf dreizehn stehen — ich hatte verloren. Mit einem geraden jämerlichen Gefühl, und nun irgendwie ein Ende zu machen und fortzugehen zu können, setzte ich noch fünf Friedrichsdor — das gewann wieder. Noch einmal setzte ich die ganze Summe — wieder rot. Nachdem ich vierzig Friedrichsdor erhalten hatte, setzte ich nunmehr auf die zwölf mittleren Zahlen, ohne zu wissen, was dabei herauskommen würde. Das schickte mir der dreißigsten Versuch aus. Auf diese Weise blieb ich bei der zehn Friedrichsdor alsbald abgela. Ein unangenehmes, ganz seltsames Gefühl peinigte mich bis zur Unerschöpflichkeit, so daß ich beschloß, fortzugehen. Mir schien, daß ich auch

anders gespielt hätte, wäre es für mich selbst gewesen. Trotzdem setzte ich noch einmal sämtliche achtzig Friedrichsdor auf gerade. Das Rad blieb auf vier stehen, man schob mir noch achtzig Friedrichsdor zu; ich nahm das ganze Häufchen — hundertundachtzig Friedrichsdor — und entfernte mich, um Pauline Alexandrowna aufzusuchen.

Sie gingen alle irgendwo im Park spazieren, und es gelang mir erst, sie beim Abendessen wiederzufinden. Diesmal war der Franzose nicht da, und der General wurde geröchelt; unter anderem hielt er es für nötig, mir nochmals zu bemerken, daß es ihm nicht erwünscht sei, mich am Spielplatz zu sehen. Es würde ihn, seiner Ansicht nach, allzu sehr bloßstellen, wenn ich einmal zu viel verlieren sollte: — aber Sie kompromittieren mich auch, wenn Sie sehr viel gewinnen.“ fügte er bedeutungsvoll hinzu. Natürlich habe ich kein Recht, Ihre Handlungen zu bestimmen, aber Sie werden selbst zugeben. Er sprach seiner Gemächlichkeit gemäß den Satz nicht zu Ende. Ich erinnerte sehr wohl, daß ich nur wenig Geld besäße und daher nicht in der Lage sei, auffallend viel zu verlieren, selbst wenn ich spielen wollte. Als ich mein Zimmer aufsuchte, fand ich Gelegenheit, Pauline den Gewinn zu übergeben und ihr zu erklären, daß ich ein zweites Mal nicht mehr für sie spielen würde.

„Warum denn nicht?“ fragte sie unruhig.

„Weil ich für mich selbst spielen will.“ antwortete ich und sah sie erstaunt an. „und das hört mich.“

„So sind Sie entschieden noch wie vor überreut, daß die Roulette Ihr einziger Ausweg und Ihre Rettung ist?“ fragte sie höflich.

Ich bejahte sehr ernsthaft; was aber meine feste Zuversicht, zu gewinnen, anbelangte, so gab ich gern zu, daß das vielleicht lächerlich sei, man möge mich aber in Ruhe lassen.

Pauline Alexandrowna bestand darauf, daß ich den heutigen Gewinn unbedingt mit ihr teilen müßte, wollte mir die achtzig Friedrichsdor übergeben und schlug mir vor, das Spiel unter diesen Bedingungen fortzusetzen. Ich wies die Fälligkeit des Gewinns entschieden und ein für allemal zurück und erklärte, daß ich für andere nicht spielen könne, nicht weil ich nicht wollte, sondern weil ich sicherlich verlieren würde.

(Fortsetzung folgt.)



Kurpfuscheri?

Von Stadtkr. Dr. Alfred Korach-Berlin.

Ueber den Begriff der Kurpfuscheri ist man sich durchaus nicht einig. Eine sehr große Zahl der Ärzte meint, jede Heilmäßnahme von Bedeutung, vorgenommen von einem Laien, der nicht nach ärztlicher Anweisung handle, stelle eine kurpfuscherische Handlung dar. Diese Auffassung wird aber in vielen Kreisen auf Widerspruch stoßen. Es ist zunächst einmal sehr schwer zu entscheiden, ob bestimmte Maßnahmen der Heilbehandlung als besonders bedeutungsvoll anzusehen sind und als solche allein der ärztlichen Verordnung überlassen bleiben sollen. Dann ist es nicht zu bestreiten, daß mehrere sehr gute und heute allgemein anerkannte Behandlungsmethoden von Nichtärzten stammen; z. B. der Frikulid- und die von seinen Schülern durch die ganze Welt gehalten hat.

Die Beurteilung der Frage der Kurpfuscheri in Deutschland bietet nun aus verchiedenen Gründen ganz besondere Schwierigkeiten. Deutschland ist der einzige große Kulturstaat, in dem jeder behandeln kann und sich jeder behandeln lassen darf, ohne daß von der betreffenden Heilperson eine staatliche Anerkennung verlangt wird. Zwar gibt es approbierte Ärzte, Hebammen und Krankenpflegerinnen; dennoch besteht in Deutschland allgemeine „Kurierfreiheit“.

Ganz zweifellos sind für diesen lebigen Zustand politische Gründe maßgebend gewesen. Gerade die früheren Liberalen, die Mandatsträger, die für das „freie Spiel der Kräfte“ auf allen Gebieten eintreten, waren die Schirmherren und Förderer der Kurierfreiheit. Sie fanden einen Freund ihrer Auffassung merkwürdigerweise in Bismarck, der nicht gerade ein Verehrer der zeitgenössischen Ärzte genannt werden kann. Er erkrankte einst schwer in Petersburg, wo er Soldat war. Die Ärzte wollten ihm ein Bein abnehmen. Er willigte aber nicht in die Operation ein und — nach einigen Monaten war er geheilt und hatte sein Bein behalten! Nun mögen ja die Petersburger Ärzte genannt werden nicht die besten gewesen sein; immerhin war letzter Bismarck gegenüber medizinischen Vorurteilen außerordentlich mißtrauisch und lange Zeit sehr schwer zu bewegen, überhaupt einen Arzt zu Rate zu ziehen, bis er dann den bekannten Dr. Schwenninger zu seinem „Kurat“ machte. Jedenfalls unternahm Bismarck niemals etwas im Sinne der Aufhebung der Kurierfreiheit.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gab es und gibt es viele Menschen, die nun — freilich auch noch aus anderen Gründen — ein Behandlungsmonopol der Ärzte bekämpften und bekämpfen. Der Obrigkeitstaat hatte die Arbeiter in die Dossition gegenüber fast allen staatlichen Einrichtungen gedrängt. Kein Wunder, daß Worte wie „Staatmedizin“ und „Staatmediziner“ aufkamen und schreckliche Proletariat in den staatlich amprobieren Ärzten, die ja fast ausschließlich rein bürgerlichen Kreisen entstammten, die Vertreter und Repräsentanten des Willens einer bürgerlich-reaktionären Schicht sahen. Zwar gab es immer Ärzte, die als Krankenbehandler, auch einzelne, die als Praktiker und Parteigenossen das Vertrauen der Arbeiterbevölkerung besaßen. Aber die große Masse der Ärzte aalt und oft als reaktionär. Daher auch der Widerstand gegen ihre Behandlungsverfahren. Deshalb so häufig und auch in letzter Zeit wieder recht oft der Ruf nach einer „Vollmedizin“!

Sind solche Forderungen und Wünsche berechtigt? Können sie dem Proletariat in ihren Auswirkungslinien letzten Endes nützen? Oder aber sind sie in gewisser Weise womöglich schädlich?

Man spricht seit altersher von der „ärztlichen Kunst“, wenn man die Tatkraft des Arztes in der Heilkunde bezeichnet. Schon aus dieser Auffassung vermag man zu erkennen, daß medizinische Kenntnisse und Erfahrungen allein nicht genügen, um einen Arzt zu einem erfolgreichen und echten Künzler des Lebens zu machen. Er muß eine Persönlichkeit sein, die das „Requie zum Arzt“ hat, die „zum Arzt geboren“ ist; die Kunst der Menschenbehandlung in jeder Beziehung, nicht in medizinischer Hinsicht allein, muß ihr gegeben sein. Es gehören nun einmal aber auch zum Nützigen des Arztes Kenntnisse und Erfahrungen, die durch jahrelange gewissenhafte und fleißige Arbeit und Beobachtung gewonnen werden müssen. Es aalt auch hier der Satz: ein noch so guter Wille vermag die Kenntnisse nicht vollaus zu ersetzen!

Das ärztliche Studium dauert sechs volle Jahre; daran schließt sich die meist allmählich übliche Militärentzeit. Die Kenntnisse eines Arztes kann man sich nicht aus Büchern und Schriften allein aneignen. Der Unterricht am Krankenbett, am Sektionsstisch und in den Laboratorien ist ganz unentbehrlich. Deshalb kann auch niemals ein Laienbehandler eine Verantwortung übernehmen, wie dies vom approbierten Arzt als etwas ganz Selbstverständliches verlangt wird.

Wie in allen Berufen, so gibt es auch in dem des Arztes mehr und weniger geeignete Menschen. Die Ausbildung des deutschen Arztes gibt aber eine gewisse Gewähr für die Qualität seiner Leistung. Die Verdienste der Laienbehandler liegen nicht auf dem Gebiete der Krankheitserkennung, sondern dem der Anwendung der einseitigen von den Ärzten vernachlässigten physikalisch-diätetischen Behandlungsweise. Diese ist aber nur ein Bruchteil der ärztlichen Tätigkeit. Man soll und darf nicht verallgemeinern! Man höre endlich auf mit dem Rufe nach der Vollmedizin. Sie läßt sich nicht aus dem Boden stampfen. Die Heilkunde hat eine vieltausendjährige Entwicklungsgeschichte hinter sich. Sie wird sich weiter vervollkommen. Und man das Studium von heute ablehnt, fördert man nicht die Gesundheitspflege. Es heißt: umgekehrt, nicht vernennen! Wir brauchen vor allem eine bessere sozialpolitische Ausbildung der jungen Ärzte. Sie sollen das Denken und Fühlen der großen Masse besser verstehen lernen! Sie sollen sich nicht als Sachwalter einer obrigkeitlichen Institution, sondern ganz und gar als Teil des Volkes fühlen und sich in allen ihren Handlungen von diesem Bewußtsein leiten lassen! Aus allen Schichten der Bevölkerung müssen künftige junge Menschen zum medizinischen Studium gelangen. Dann wird auch das Mißtrauen des Proletariats gegen die Heilwelt weiter abnehmen. Der Arzt, von dem Virchow sagte, er sei der gehobene Freund der Armen, wird dann als wahrer Volksgenosse und gewürdigt werden, er, der gerade auf dem Gebiete des Gesundheitswesens so unendlich viel Segensreiches für die Arbeiterklasse zu leisten vermag.

Sollte hat teils die Notwendigkeit der engen Verbindung zwischen Arbeiterklasse und Wissenschaft betont. Wir brauchen sie im Interesse des Proletariats nicht nur im Nachhinein bei der Heilbehandlung, auf dem Gebiete der Schul- und Erziehungswissenschaft, in Technik und Wissenschaft — nein, wirklich nicht zuletzt zu Nutzen einer Volksgesundheitspflege, die auf der Höhe steht!

Neuschwaben im Reich der Regenwürmer. Wie alt wird ein Regenwurm? Das Problem ist nun beantwortet und wird von den anaesthetisierten Blättern diesseits und jenseits des großen Teichs mit der Gründlichkeit, die die Sache fordert, erörtert. Zunächst kamen die Amerikaner mit ihrem Rekord von 45 Jahren, die Mitter Alderman aus Plainfield, New Jersey, infolge einer Wette aufgestellt hatte. Der Rekord wird jetzt glänzend geschlagen von einer Engländerin,

die sich in der Londoner Presse meldet und auf ihren Regenwurm hinweist, der ihr 61 Jahre treue Dienste geleistet hat. Sie schreibt aus Newbury in Hertfordshire, daß ihr Regenwurm ein Höchstzeitalter von 61 Jahren erreicht hat und daß sie nie einen anderen Schirm benutzt hat. Er ist zweimal neu bezogen, und ihre Initialen am Griff sind fast unleserlich geworden, aber niemals ist ihm eine Rippe abgebrochen oder hat er sonst einen ernstlichen Schaden davongetragen. Obwohl er aus dem Viktorianischen Zeitalter stammt, hat er noch immer eine prächtige Form. Eine andere Engländerin kann zwar mit diesem Regenwurm-Rekord nicht mithalten, aber den amerikanischen Rekord hat sie doch geschlagen, denn ihr Regenwurm ist 46 Jahre alt, hat noch immer den vollen Saft und -sahnen, und ist erst im vorigen Jahre neu bezogen worden. Eine andere Art Rekord stellt ein Bürger der Geburtsstadt Shakespeares, Mitter Stratford, auf, der seinen Schirm seit 55 Jahren besitzt, nachdem er ihn — fünfmal verloren und fünfmal wiederbekommen hat. . .

Werde, Waffen, Weiber.

Ein Zigeunerdrama vor Gericht.

Der Potsdamer Schwurgerichtssaal gleicht einem Zigeunerlager. Auf den Jugendbänken im Zuhörerraum die Gestalten der Zigeuner, Frauen in bunten Tüchern, braungezeichnete Männer, heute modisch gekleidet. Und in der Aufschlagbank der Primas dieser Sippe, der 38jährige Kunstschütze Anton Steinbach. Angeklagt wegen vorläufiger Lösung des Arztes Karl Winter, mit ihm angeklagt der 20jährige Kunstschütze Bruno Winter wegen versuchten Totschlages des Angeklagten Steinbach. Bei Aufruf der Zeugen wenden die Zigeunerinnen ihr Haupt zur Erde. Die Witwe des Erschossenen, ganz in schwarz gekleidet und Mutter von neun Kindern, wendet den Angeklagten den Rücken zu und betet still vor sich hin. Andere halten ein Amulett in den Händen. Raum beginnt der Vorsitzende mit der Vernehmung der Angeklagten, da singt das Temperament der Zigeuner im Zuhörerraum an durchzugehen. Zwei Sitten kämpfen um ihren Primas, sie sind nicht gewöhnt, Schranken zwischen sich zu haben.

Der Angeklagte Steinbach bracht seinen Lebenslauf. Man hört immer wieder „Werde, Waffen und Weiber“. Bei den Stämmen, zu denen die beiden Angeklagten gehören, herrscht nach ihrer Angabe die Sitte, daß ein Mann, der nach seiner Braut einen Aleren Verwandten seiner Frau trifft, sich bei diesem entschuldigt, daß er in dessen Verwandtschaft hineingekommen hat. Wegen Verletzung dieser Sitte entfiel am 12. Mai in der Nacht im Lager der Zigeuner zu Neufrieden der Streit zwischen dem Arzte, in dessen Verkauf der 38jährige Kunstschütze Karl Winter von Steinbach erschossen wurde. Nach der Tat fuhr Steinbach gen Rathenow mit seinem Wagen und der Angeklagte Bruder Winters fuhr mehrere Male in den Wagen von Steinbach hinein. Bei der Zeugenvernehmung stellte es sich heraus, daß eine Zeugin vor Angst ausgerufen war, sie hatte vor dem Termin von den Zigeunern eine Tracht Prügel bekommen. Ein Kriminalbeamter hat sie in Potsdam wieder aufgegriffen.

Der Staatsanwalt beantragt mit Rücksicht auf das Milieu der Angeklagten und mit Rücksicht darauf, daß dieser Feuerschutz gemäßigten einen Kampf um die Zigeunerehre herbeiführt, mildere Umstände. Sein Antrag geht bei Steinbach auf ein Jahr Gefängnis, bei Bruno Winter auf vier Monate Gefängnis. Die Geschworenen nahmen in beiden Fällen Notwehr an und erkannten gegen Steinbach und Winter auf Freisprechung.

Ein Mädchen lebendig eingemauert.

Das Verbrechen eines Londoner Baumeisters.

Ein sensationelles Verbrechen, das im Jahre 1900 in London verübt wurde, ist jetzt aufgedeckt worden. Vor kurzem erschien bei der Polizei ein Arbeiter und gab an, er habe in der Nähe einer im Gartengürtel gelegenen Villa ein weibliches Skelett gefunden. Nachforschungen ergaben, daß die etwa 40 Jahre alte Frau erschossen und in aller Eile provisorisch begraben wurde.

Die Auffindung der Leiche bestätigte einer vor 4 Jahren erhaltene Anzeige, der seinerzeit niemand Glauben schenken wollte. Der alte Diener eines Baumeisters Colbourne, der im Cottageviertel ein Gartenhaus besaß, erschien damals bei der Polizei und machte folgende Bekundungen: Der Baumeister war im Jahre 1900 von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, und zwar in Begleitung eines zwanzigjährigen bildhübischen Mädchens. Das Mädchen erhielt in der Villa ein Zimmer angemietet, war aber

nach wenigen Tagen spurlos verschwunden.

Der Diener, seit zwanzig Jahren im Dienste des Baumeisters, wagte aus Scheu vor dem verschlossenen, menschenfeindlichen Wesen seines Herrn nicht, nach dem Mädchen zu fragen. Gleichzeitig aber verbot der Baumeister dem Diener aufs strengste den Zutritt zu den inneren Räumen des Gartenhauses.

Eines Tages aber, als der Diener allein war, öffnete er mit einem Nachschlüssel die Verbindungstür und fand plötzlich vor einem kleinen Zimmer, dessen Tür und Fenster vollständig zugemauert waren. Eine winzige Öffnung befand sich hoch oben an der Wand. Der Diener sah in den vermauerten Raum hinein und erkannte mit Entsetzen das Mädchen, das zusammengekauert in der Mitte des Zimmers lag, abgemagert, gealtert, apathisch. Den Diener ergriff ein panischer Schrecken. Er entfloh und wagte aus Furcht vor seinem Herrn nicht, etwas von seiner Entdeckung verlauten zu lassen.

Als vor 4 Jahren der Baumeister Colbourne starb, erkrankte der Diener heftig. Man durchsuchte die vermauerte Wand, aber das Zimmer war leer, und niemand glaubte dem alten Mann. Der in diesen Tagen gemachte Skelettfund ist eine grauenvolle Bestätigung des Verbrechens, dessen Ursachen verborgen sind und verborgen bleiben.

Auch ein Ehevertraag! Die Stadt Veracruz in der Fischeholfmafet hat eine Sensation. Das Bezirksgericht hat sich nämlich mit folgendem Vorfall zu beschäftigen: Der Angeklagte eines Weierhofes borgte gegen eine monatliche Abzahlung von 500 Tschokoltronen (das sind 65 Mark) seine Frau dem Verwalter des Weierhofes ab drei Jahre aus. Dies wurde in einem regelrechten Vertrage festgesetzt mit dem Zusatz, daß die Frau einmal in der Woche einen Tag mit ihrem richtigen Gatten verleben dürfte. Der Verwalter war über den Vertrag so zufrieden, daß er dem Anackersten aus Dankbarkeit ein Häuschen schenkte. Durch die Anzige eines Gendarmen kam die Sache jetzt ans Licht.

Umbezeichnung von Rio de Janeiro. Eine im „Echo de Paris“ verbreitete Agentenmeldung besagt, daß die brasilianische geographische Gesellschaft eine Entschleunigung annehmen habe, in der die Umbezeichnung der Hauptstadt in Guanabara gefordert wird.

Die Tricks eines Juwelendiebes.

Was ein „Spezialist“ erzählt.

Interviews sind immer etwas Interessantes, besonders wenn man es mit einem Angehörigen der Gesellschaft zu tun hat. Eine der Helden der Londoner Kunst der Langfinger hat kürzlich, wie der „Tag“ in seiner Nachbarsgabe erzählt, einem englischen Kriminalchriftsteller einiges über die raffinierten Tricks angeplaudert, die Leute seines Faches anwenden. Aus diesen Beispielen einer schönen Seele geben wir nachstehend einiges zum besten:

Einer von den vielen Streichen, der damals großes Aufsehen erregte, ist mir noch in guter Erinnerung. In diesem Falle hatte der Juwelier nur einen großen Haubtkoffer. Mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks pflegte er diesen Koffer am Freitag abend im Aufbewahrungsraum einer großen Stadt in Mittelengland aufzugeben und am folgenden Sonnabend früh wieder abzuholen.

Nachdem wir

die Gewohnheiten des Mannes sehr sorgfältig studiert hatten, stellten wir fest, daß wir an den Koffer nur heran konnten, solange er sich im Aufbewahrungsraum befand. Dieser war gut verschlossen, die Sache machte daher allerhand Kopfzerbrechen. Nach langem Hin und Her fahen wir einen Plan, der sich wirklich als gut erwies und dessen Ausführung den Detektiven bis heute ein Rätsel geblieben ist.

Nachdem wir die Größe des Koffers des Juweliers festgestellt hatten, ließen wir einen etwas größeren anfertigen, in den der Koffer bequem hineinging. Diesen Koffer gab ich im Aufbewahrungsraum ab, kurz bevor das Opfer kam und seinen Koffer brauchte. Außerdem bestellten wir einen größeren Koffer, den wir das „Doudoir“ nannten.

Dieser war so eingerichtet, daß einer unserer Leute, der besonders klein und leicht war, darin unterkommen konnte. Im Innern war ein besonderes Schloß angebracht, das nur von innen, nicht von außen geöffnet werden konnte. Unsichtbare Desfummern sorgten für Vollführung.

Der Gepäckraum, in dem der Juwelier sein Gepäck einstellte, befand sich auf Bahnhöhe Nr. 1. Dieser Raum wurde um 11 Uhr abends geschlossen und vor 8 Uhr am nächsten Morgen nicht geöffnet. Wer mit den Nachtzügen verreisen wollte, mußte sein Gepäck auf dem Bahnhöhe IV zur Aufbewahrung geben. Dieser Umstand war von Wichtigkeit.

Da zwischen 10 und 11 Uhr Autobusfahrten fast gar nicht zu haben sind, fiel es nicht auf, als ich kurz vor 11 Uhr mit meinem kleinen Freund das Gepäck selbst zur Station brachte. In einer dunklen Ecke stellten wir das „Doudoir“ wieder, und ich ließ dann meine Reisetasche verhehentlich auf den Boden fallen. Nach hob ich sie wieder auf, breitete sie aus, um den Staub auszuschütteln und bildete so eine spanische Wand, hinter der mein Genosse in den Koffer hineinschlüpfen konnte. Als ich das Tuch wieder zusammengefaßt hatte, war er schon spurlos verschwunden.

Ich schloß die schwere Kiste nun um die Ecke und stellte nach einem Gepäckträger aus. Endlich kam einer. „Wie, Sie sind der einzige Träger im ganzen Bahnhof?“ rief ich aus. „Hier, Sie können mein Gepäck zum Aufbewahrungsraum bringen.“

Er fragte mich, ob ich es noch heute nacht brauchen würde, worauf ich der Wahrheit gemäß mit Nein antwortete. Er brachte die Sachen nach der Aufbewahrung nach Bahnhöhe Nr. 1, die nachts nicht geöffnet zu werden pflegte.

Ich bekam meinen Schein, fertigte den Träger ab, und beobachtete bald darauf, wie der Bahubeamte den Raum Nr. 1 abschloß, und die Schlüssel dem Beamten im Aufbewahrungsraum Nr. IV übergab.

Sobald die Nacht rein war, ging ich zur verschlossenen Tür. Während ich unachtsam stehen blieb, um eine Zigarre anzuzünden, fiel ich dreimal mit dem Fuß gegen die Tür, ein Zeichen für meinen Genossen.

Ich ergriff dann meinen Koffer und an die Arbeit gehen konnte.

Was er auch tat, indem er die alten Lampen, die in meinem Haubtkoffer lagen, herausnahm und in eine dunkle Ecke stellte. Dann legte er den Koffer des Juweliers hinein und verschloß meinen Koffer wieder. Nun froh er wieder in sein „Doudoir“ zurück.

Ich verließ den Bahnhof, unternahm einen kleinen Spaziergang durch die Stadt und kehrte wenige Minuten vor Eintreffen des Nachtzuges nach London, der um 12 Uhr 30 Minuten abging, zurück. Ich stürzte zur Aufbewahrung auf Bahnhöhe Nr. 1 und hämmerte gegen die Tür, hauptsächlich, um meinen Kumpan wissen zu lassen, daß ich wieder an die Arbeit ging. Dann überließ ich in geduldriger Hast einen Träger aus. „Warum ist die Aufbewahrung verschlossen?“ fragte ich ihn. „Zum Teufel, ich muß meine Sachen haben, ich reise mit dem 12 Uhr 30 Minuten-Zug.“ „Dann hätten sie nach Nr. IV gebracht werden müssen“, meinte er. „Nicht einmahl Hin und Her wurden die Schlüssel geholt, und ich bekam meine beiden Gepäckstücke heraus, worauf ich sie zum Zug bringen ließ. Ich sagte dafür, daß sie in den mittleren Gepäckwagen kamen, der stets abgeperrt wird und ohne Begleiter fährt.“

Der Zug fuhr ab, mit meiner Wenigkeit in einem Abteil 1. Klasse.

Meine einzige Sorge war nun, wie ich meinen Freund aus dem „Doudoir“ herausbekomme. Rugby war die geeignete Station, denn dort hielt der Zug mehrere Minuten, und der mittlere Gepäckwagen wurde aufgeschloßen, um Gepäck herauszunehmen und neues hereinzubringen. Ich stieg aus und blieb vor dem Wagen stehen, die Gepäckträger beobachtend, die Gepäck ein- und ausstuden. Als sie sich für einen Augenblick entfernten, rief ich mit gedämpfter Stimme in den Wagen hinein: „Nicht rein — rauskommen“, worauf ich den Trick mit der Wolldecke wiederholte. Ich ließ sie fallen, haubte sie ab und hinter ihr froh mein Gefährte aus dem Wagen. Ich steckte ihm einen Zehrschein 1. Klasse zu, und wir fuhren zusammen nach London. Alles ging wie am Schnürchen, und unsere Bemühung belief sich auf über 10000 Pfund.

Nebenbei muß ich bemerken, daß der Juwelier der erste Reisende seiner Firma war. Seinen Chef hatten wir ein Jahr zuvor um Jewelen im Werte von 12000 Pfund erleichtert. Es war sehr rücksichtslos von uns, den Inhaber der Firma zuerst vorzunehmen, denn nun konnte er nicht auf seinem ersten Reisenden wegen des Unfalls den Kaufpaß geben.

Uebrigens sind uns viele Juweliere dankbar, wenn wir ihnen die Sachen abgeben. Sie sind stets gut versichert, und bekommen oft von den Versicherungsgeellschaften mehr zurück, als der Schmuck wirklich wert ist.“

Theorie und Praxis. Reverend Dr. Stuart L. Tujon, einer der beständigsten Gegner der Ehescheidung in der Episkopalkirche, hat einer Meldung der Qualifikation Rudolf-Moore-Gaas zufolge, gegen seine Partei die Ehescheidungsfrage wegen ändernder Verhältnisse eingewandt. Er sagte zur Begründung dieses Schritts, sein früherer oppositioneller Standpunkt in dieser Sache sei unhaltbar.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Der Holzmarkt in Polen.

Die sich in den letzten Monaten sehr verringerte polnische Holzproduktion ist in letzter Zeit noch weiter zurückgegangen. Hierbei kommt wohl in Betracht, daß die Saison zu Ende geht. Aber auch durch die immer größer werdende Krise der polnischen Holzproduktion ist dieser Rückgang eingetreten. Nur die größten Sägewerke sind noch einigermaßen beschäftigt, während die kleineren Firmen ihre Betriebe eingestellt haben und schon viele Firmen ihre Betriebe sogar liquidiert haben. Es kommen hier hauptsächlich die Firmen in kleineren Orten in Betracht.

Im Inlande ist der Absatz an Holz ziemlich gering, da die Tätigkeit im Baugewerbe ziemlich klein ist und daher wenig Bedarf an Baumaterial besteht. Dem Verlangen nach langfristigen Krediten können die Holzhandelsfirmen nicht nachkommen und auch die Preise sind stark gesunken, so daß sich oftmals ein Nutzen nicht ergibt. Neue Geschäfte kommen sehr wenig zustande, zumal man auch neuen Abnehmern gegenüber sehr misstrauisch ist, wenn Bewilligung längerer Kredite in Frage ständen. Die für Belgien und Frankreich für Schnittmaterial gezahlten Preise sind ebenfalls minimal, daß wenig Nutzen aus dem Geschäft entsteht. Als Abnehmer kommen hauptsächlich in Betracht England, Holland, Belgien und Frankreich. Der polnische Holzexport nach den Nordstaaten entsteht aber durch die skandinavischen Staaten, Finnland und Rußland eine scharfe Konkurrenz, besonders an Dänemark, deshalb ist auch der Absatz an diese Staaten kein allzu großer. England stellt zudem noch große Ansprüche an die Qualität der Ware. Die Exportmöglichkeiten nach der Türkei und Ägypten sind infolge der Schiffstaxen und der rumänischen Eisenbahntarife sehr minimal. Lediglich einige größere Holzfirmen konnten kleinere Mengen Telegraphenmasten, Rundholz und Schwellen nach England und Holland liefern. Die kleineren Geschäfte hatten bisher lediglich nur Bestellungen an Deutschland. Infolge des Holzkrieges mit Deutschland ist eine Steigerung des Absatzes nach dort eingetreten und die Nachfrage wurde sogar vorübergehend eingestellt. Durch die schlechte Lage auf dem Holzmarkt mußte ein starker Preisrückgang eintreten, der auch besonders durch die Konkurrenz aus Skandinavien und Rußland hervorgerufen wurde. Die Weststaaten verstehen es, die Krise im polnischen Holzhandel auszunutzen, um die Preise zu drücken. Durch den Zusammenschluß des skandinavischen Holzhandels zur Erzielung stabiler Preise kann der polnische Holzhandel einen ziemlich großen Nutzen verbuchen.

Eine Steigerung des polnischen Holzexports wird aber erst dann eintreten können, wenn der polnische Holzhandel zu einer vollständigen Neuorganisation gezwungen sein wird, die sich im Lande selbst und im Auslande hinreichende Kraft erwerben muß. Zur Zeit kann man auch noch einen wilden Holzhandel einzelner Firmen beobachten, der durch den Niedergang des Holzmarktes gewinnbringend erscheint. Mit der Rückkehr des Holz zur Parität wird sich dieser wilde Holzhandel wieder legen und die Notwendigkeit einer anderweitigen Organisierung des Holzhandels, ähnlich wie er in Schweden und Finnland vorgenommen worden ist, ergeben. Die von der polnischen Eisenbahn herbeiführte Maßnahme zur Hebung des polnischen Holzexports durch Senkung der Eisenbahntarife wird nicht den gewünschten Erfolg zeitigen, da er nur für größere Firmen zugeschnitten ist. Nur diejenigen Firmen erhalten die Vergünstigung eines 10 bis 15prozentigen Tarifierungsablasses, die monatlich mindestens 3000 To. oder 6000 Kubikmeter Schnittmaterial oder 5000 To. gleich 10.000 Kubikmeter un bearbeitetes Holz ausführen.

Bei der jetzigen allgemeinen Weltwirtschaftslage des Holzmarktes wird die Ausfuhr derartiger Mengen von einzelnen Firmen fast unmöglich. Wenn nicht die polnische Eisenbahnverwaltung eine Milderung dieser Maßnahmen eintreten läßt, dann wird sicher die notwendige Konzentration des Holzhandels eintreten müssen, damit durch gemeinsamen Export die Ausfuhrmenge erreicht wird, die zur Erreichung des Ausnahmestandes notwendig ist. So könnte auch diese Maßnahme der polnischen Regierung zu einer Neuorganisation des polnischen Holzhandels führen.

Im Monat August wurden ausgeführt an Papierholz 86 361 To. im Werte von 4 170 000, an Rundholz 46 166 To. im Werte von 1 755 000, an Holz, ansonsten 38 163 To. im Werte von 2 226 000, an Bohlen und Bretter 68 739 im Werte von 6 853 000, an Säulen 31 484 To. im Werte von 2 242 000. Gegenüber dem Vorjahre ist die Ausfuhr bedeutend stärker. Es wurden ausgeführt in den ersten acht Monaten dieses Jahres (die in Klammern beifügten Zahlen bedeuten die Ausfuhrzahlen der gleichen Zeit des Vorjahres): (Papierholz) 306 601 To. (120 473), (Rundholz) und (Grubenholz) 187 704 To. (101 319), (Holz) 332 630 To. (137 661), (Bohlen) und (Bretter) 551 604 To. (700 420) und (Säulen) 260 200 To. (127 607). Im September ist jedoch die Ausfuhr bedeutend zurückgegangen.

Die Bilanz der russischen Staatsbank.

Als Maßstab für die Ausdehnung der russischen Wirtschaft kann die Generalbilanz der Staatsbank gelten. Sowohl die Summe als auch die einzelnen Posten beitragen ein Bild des Fortschritts in den letzten Bilanzjahren.

Die russische Staatsbank wurde im Jahre 1922 gegründet und erhielt im Jahre 1923 das Monopol der Notenausgabe. Ihr sind in Sowjetrußland 450 Filialen angegliedert. Die Gesamtbilanz des Instituts beträgt zum 1. August d. J. 2481 Mill. Rubel. Diese Bilanzsumme ist mehr als doppelt so hoch als die von 1923. Zum 1. Januar 1923 betrug die Bilanzsumme 131, zum 1. Juli 1923 515, zum 1. Januar 1924 1099, zum 1. Juli 1924 1577, zum 1. Januar 1925 2018, zum 1. Juli 1925 2762 Mill. Rubel. Die eigenen Mittel der Bank haben ebenfalls in dieser Zeit eine bedeutende Vermehrung erfahren. Sie betragen heute rund 125 Mill. Rubel. Die Bewegung der Depositionen zeigt folgendes Bild: Zum 1. Januar 1923 37,3, zum 1. Juli 1923 128,5, zum 1. Januar 1924 234,9, 1. Juli 1924 357,2, zum 1. Januar 1925 496,7, 1. Juli 1925 599,0 Mill. Rubel. Die Depositionen der Staatsbank betragen 1. aus Wärsen der Staatskasse, und 2. aus Mitteln von öffentlichen oder halböffentlichen Unternehmungen. Zum 1. August entfielen auf Einlagen des Finanzkommissariats allein über 273 Mill. Rubel. Die zirkulierende Banknotenmenge in Sowjetrußland beträgt heute 915 Mill. Rubel. Auf die Noten der Staatsbank entfallen 501,5 Mill. Rubel.

Auf der Aktivseite der Bilanz betragen Depositionen und Guthaben 25 Mill. Rubel. Davon dienen 27 Millionen Rubel als Deckung für die Notenausgaben. Das Deckungsverhältnis in bezug auf die im Verkehr befindlichen Noten der Staatsbank beträgt somit 35 Prozent in bezug auf alle emittierten Noten zur 35 Prozent. In der letzten Zeit hat sich dieses Deckungsverhältnis etwas verschlechtert. Es betrug nämlich zum 1. Januar 1923 rund 42 Prozent. Dieser Rückgang ist auf die Verschlechterung der Zahlungsbilanz vor Beginn der neuen Ernte zu erklären und wird hauptsächlich

schonlich durch die bedeutende Getreideausfuhr nach der jetzigen Notensituation in Rußland kompensiert werden. Die vorgeschriebene Mindestdeckung beträgt nach dem russischen Emissionsgesetz 25 Prozent.

Den größten Teil ihrer Mittel hat die Staatsbank in Kreditoperationen angelegt, die zum 1. August d. J. rund eine Milliarde Rubel erreichten. Unter ihnen steht der Wechselkurs mit 142 Millionen Rubel und der Wechselkurs mit 100,5 Millionen Rubel an erster Stelle.

Die englischen Schuldenansprüche gegen die ehemaligen Kriegsgegner.

Teilweise betriebl.

Von der breiteren Öffentlichkeit wenig beachtet ist dieser Tag der offiziellen Jahresberichte des Londoner Clearing Office erschienen, der über den Stand des Schuldenabrechnungsverfahrens gegenüber den ehemaligen Kriegsgegnern außerordentlich interessante Aufschlüsse bringt. Es ergibt sich vor allem die bemerkenswerte Tatsache, daß bis Ende des Berichtsjahres nicht weniger als 79,15 Millionen Pfund Sterling durch das Clearing Office an britische Gläubiger auf deren Ansprüche gegen deutsche Staatsangehörige und gegen die deutsche Regierung ausbezahlt worden sind. Davon entfallen auf Schulden 49,36 Millionen Pfund Sterling, auf Liquidationsrückstände 19,85 Millionen Pfund Sterling und auf Kompensationen 9,94 Millionen Pfund Sterling. Die seit Kriegsausbruch geschätzten Requirate über das feindliche Eigentum in Großbritannien füllen bis heute 1050 Bände mit 70 000 einzelnen Ansprüchen.

Seit dem letzten Jahresbericht sind weitere 8935 Ansprüche gegen Deutsche im Wert von 3,77 Millionen Pfund Sterling erledigt worden. Unerledigt waren bei Abschluß des Berichtsjahres noch 4132 Ansprüche im Wert von 906 Millionen Pfund Sterling. Während derselben 12 Monate sind ferner 50 708 deutsche Ansprüche gegen britische Schuldner im Wert von 5,1 Millionen Pfund Sterling angemeldet und erledigt worden. So daß sich die Zahl der noch unerledigten deutschen Ansprüche auf 8400 im Wert von 9,15 Millionen Pfund Sterling beläuft. — Mit Österreich ist eine befriedigende Aulana zustande gekommen. Die österreichische Regierung hat im Berichtsjahr zwei weitere Forderungenzahlungen in Höhe von 250 000 und 100 000 Pfund Sterling geleistet, so daß die auf 13 Ansprüche gegen Österreich ausbezahlte Summe sich auf 13 Schilling pro Pfund Sterling erhöht hat. Die Gesamtzahl der gegen Österreich erledigten Ansprüche beläuft sich auf 16 626 im Wert von 11,19 Millionen Pfund Sterling. — Die Forderung mit Ungarn ist noch nicht so weit gekommen, wie mit Deutschland und Österreich. Die Quote beläuft sich bis Ende des Berichtsjahres auf 4 Schilling 6 Pence pro Pfund Sterling.

Da mit der russischen Regierung ein Abkommen über die Abschaffung der gegen russische Ansprüche noch nicht erzielt ist, mußte sich die Tätigkeit der russischen Mission des Clearing Office darauf beschränken, die britischen Ansprüche gegen Rußland zu registrieren und zu klassifizieren.

Der Weltmarkt hat den Friedensstand erreicht.

1913 schätzte man den Weltmarkt (40 Länder mit 90 Prozent des gesamten Welthandels) auf 155 Milliarden Goldmark. Im Jahre 1921 betrug der Handel dieser 40 Länder 220 Milliarden Goldmark. Da man mit einem durchschnittlich 50prozentigen höheren Preisstand gegenüber 1913 in allen Ländern rechnen muß ergibt sich aus den obigen Zahlen, daß jetzt der Umfang des Welthandels den der Friedenszeit wieder erreicht hat. Etwas anderes freilich ist die Verteilung der einzelnen Kontinente an diesem jetzigen Umfang und des Verhältnisses der Einfuhr zur Ausfuhr in den einzelnen Ländern. Wie zu erwarten war, steht Amerika (Per. Staaten) jetzt am weitesten mit seiner absoluten Beteiligung am Weltmarkt wie auch in seinem Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr. Für den Wirtschaftskontinent sind die Weltmarktanteile ein wichtiges Kriterium, aber auch für die Praktiker aller Wirtschaftszweige, die für Einfuhr- bzw. Ausfuhr in Frage kommen.

Das Auslandskapital in Finnland.

Bekanntlich arbeitet die finnische Industrie unter Joch. Zur Einfuhr werden grundsätzlich nur im Zustande nicht hergestellte Waren zugelassen. Das Programm der Selbstversorgung erfordert die Gründung solcher Industrien, die noch nicht im Lande da waren, die aber ein erhebliches Bedürfnis befriedigen.

Gewissen ausländischen Industrien geht hierdurch ein bedeutender Absatzmarkt verloren. Die Forderung der Selbstversorgung durch einheimische Produkte klingt mit jedem Tag lauter. Wenn aber ausländische Produkte nicht länger nach Finnland eingeführt werden können, können sie aber mit um so größerem Erfolge von Filialen großer europäischer Fabriken in Finnland selbst hergestellt werden. Diese Entwicklung hat bereits angefangen.

So hat z. B. die auch im Rheinland tätige Firma Sappermann den alten Eisenwerkstoffkomplex Dalshönd in Südfinnland übernommen und vollständig modernisiert. In einer größeren Porzellanfabrik in Helsinki dürfte sich ebenfalls ausländisches Kapital neuerdings stark beteiligt haben. Nord ist im selben Sinne tätig und wird demnächst eine finnische Filiale gründen. Der Staat, der zu großen industriellen und Kraftanlagen gezwungen ist, nimmt im wachsenden Umfang amerikanische Kredite. Unter die Kommen wurde vor kurzem amerikanisches Anleihenkapital verteidigt.

Immerhin ist die Furcht vor einem starken Engagement in Finnland sehr real. Da aber die Kapitalknappheit außerordentlich groß ist, — zumal die Steuerpolitik die letzten Reiteren erzwungen hat — und der Kapitalbedarf kann von einer Erweiterung des finnischen Realkapitals ohne Beziehung ausländischen Credits nicht die Rede sein. Es hat den Anschein, als ob dies von immer weiteren Kreisen eingesehen wird.

Die Berichte Schwedens und Norwegens, wo Anlagen von der nationalen Bedeutung von Getreide und Getreideberg wie auch Dänemarks und Südschwedens nur mit ausländischer Kapitalhilfe umzusetzen konnten, sprechen für die Wichtigkeit dieser Ansicht. Als besonders wichtig vom Standpunkt der nationalen Autarkie scheint der Umstand, daß das Bankwesen in einheimischen Händen bleibt. In dieser Hinsicht steht bekanntlich Finnland ganz anders als die übrigen Balkanländer da.

Ein Verkehrsverbot England-Indien. Der Postfachminister Sir George Bonar Law erklärte, daß man in absehbarer Zeit mit der Eröffnung einer Fluglinie von England nach Indien rechnen könne. Es sei bereits der Antrag erteilt worden, in Kaschmir eine Luftschiffhalle zu bauen, die die Größe der Zeit werden soll.

Der polnische Austauschhandel.

Nach einer Meldung der „Rzeczpospolita“ beschloß das polnische Handelsministerium einen Austauschhandel mit dem Auslande einzuführen.

Die verschiedenen Ministerien seien immer dazu gezwungen, ausländische Einkäufe derjenigen Produktion vorzunehmen, welche in Polen nicht fabriziert werde und werden könne, andererseits besitze Polen Erzeugnisse, die im Auslande gern gekauft werden. Das Handelsministerium beabsichtigt nun, für jeden polnischen Auftrag im Auslande einen Gegenauftrag für den polnischen Export zu bewirken. Demgemäß wurden alle Ministerien angewiesen, ihre ausländischen Einkäufe durch die Vermittlung des Handelsministeriums vorzunehmen.

Die polnischen Einfuhrzölle.

Nach einer amtlichen Aufstellung des polnischen Finanzministeriums betragen die polnischen Einfuhrzölle im April dieses Jahres 36,9 Millionen Zloty, hiervon war Danzig mit 11,5 Millionen beteiligt. Im Mai insgesamt 27,5 Millionen, Danzig 2,8 Millionen; im Juni 26,5 Millionen, Danzig 5,4 Millionen; im Juli 26,6 Millionen, Danzig 9,1 Millionen; im August 22,2 Millionen, Danzig 6,1 Millionen; im September 18,8 Millionen, Danzig 4,1 Millionen.

19 Millionen Orangen an Bord.

Die Londoner Hafenbehörden geben die Ankunft der größten Fruchtladung bekannt, die jemals nach einem englischen Hafen verschifft wurde. Die Ladung besteht aus 100 000 Kisten mit 19 Millionen Orangen, die von der Vereinigung der südafrikanischen Obstzüchter zur Versendung gelangten. Der Dampfer „Roman Star“ ist somit voll beladen in Fruchten, ein Fall, der bisher wohl einzig dasteht. Die Obstfuhr nach England aus Südafrika hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung erlebt, und diese Ladung zeigt deutlich, welche Bedeutung der Fruchtimport aus Südafrika für England hat.

Entziehung des Großgrundbesitzes.

In England ist ein großer Teil des Landes Eigentum von Großgrundbesitzern, die gewaltige Teile davon brach liegen lassen und für Sport und Jagdgebiete benutzen, andere aber an Pächter abgeben. Dieses Pächtersystem ist nach der Auffassung der liberalen Partei unannehmbar. Die Großgrundbesitzer vermögen die Finanzierung der Farmer und Pächter nicht mehr durchzuführen, da sie infolge der hohen Steuern nicht die finanziellen Mittel dafür haben. Die liberale Partei schlägt daher vor, daß der Staat die Finanzierung der Pächter übernimmt. Dadurch sollen die Pächter zu Grundeigentümern werden und den Pächtern künstlich wie auch die Risiken der staatlichen Vorherrschaft an den Staat abführen, während den alten Besitzern als Ersatz eine jährliche Rente gezahlt werden soll.

Aufnahme Deutschlands in die Internationale Handelskammer. Die Internationale Handelskammer beruft zum 6. November eine Sitzung ihres Ausschusses nach Paris ein. Gegenstand der Beratungen dürfte u. a. die Frage der Aufnahme Deutschlands und der deutschen Vertretung in den Vorstand und in die verschiedenen Kommissionen sein. Da die Aufnahme formell noch nicht erfolgt ist, ist den beteiligten deutschen Organisationen eine offizielle Einladung zu dieser Sitzung nicht zugegangen; übrigens sind auch die innerdeutschen Beratungen über die mit der Internationalen Handelskammer zusammenhängenden Fragen, insbesondere über die zu wählenden Persönlichkeiten noch nicht abgeschlossen. Man wird jedoch in der Annahme nicht fehlgehen, daß diese Besprechungen bis zum angegebenen Beratsungstermin erledigt sein müssen.

Ausbau der Krupp-Interessen in Inaolawien? Wie aus Belgrad gedruckt wird, finden dort gegenwärtig Verhandlungen statt, die auf eine bedeutende Erweiterung der jugoslawischen Interessen der Firma Krupp Akt.-Ges. in Eisen hinstellen. Am 15. Oktober findet in Belgrad die erste Generalversammlung nach dem Zusammenschluß der Firma Krupp mit der jugoslawischen Waggonfabrik in Brod an der Sava statt. Dieser Generalversammlung sieht man in jugoslawischen Wirtschaftskreisen mit großen Erwartungen entgegen. Es wird von beachtlichen Neuanordnungen gesprochen.

Ein Amerikakredit für die Kaliindustrie. Wie das deutsche Kaliindustriemittel, haben sich die freundschaftlichen Vorbesprechungen, die Generaldirektor Diehr anlässlich seiner Anwesenheit in Amerika mit amerikanischen Bankengruppen führte, nunmehr zu ersten Verhandlungen verdichtet, die aller Voraussicht nach in kurzer Zeit zum Abschluß kommen dürften. Man hofft, durch diesen Kredit vor allen Dingen in die Lage zu kommen, auch in Zukunft eine gemäßigtere Preispolitik zu treiben, was insofern von bedeutender Zunahme des Auslandsverkehrs, das die deutsche Kaliindustrie zu verzeichnen hat, von wichtiger Bedeutung ist. Ueber die Bedingungen der Anleihe konnten wir bis jetzt noch nichts Näheres erfahren, da die Verhandlungen noch nicht ganz perfekt sind.

Ein Refordpreis auf dem Grundstücksmarkt. Wie aus Newport gemeldet wird, wurde jedoch der Kaufvertrag abgeschlossen, durch den das Equitable-Gebäude, eines der kolossalsten Bauwerke Newports und wahrscheinlich der gesamten Welt, in den Besitz der „Empire Trust Company“ übergeht. Als Kaufpreis wird die enorme Summe von 40 Millionen Dollar genannt, der höchste Preis, der nach den Feststellungen amerikanischer Blätter jemals für ein Grundstück bezahlt wurde.

Die überseeische Auswanderung über Hamburg im Monat September zeigte eine Steigerung sowohl gegen den entsprechenden Monat des letzten Jahres wie besonders gegenüber dem Vormonat. Es wanderten insgesamt über Hamburg im Monat September aus: 4218 gegen 3896 Personen im Monat September 1921 und gegen 3294 im August d. J., die Steigerung gegenüber dem Vormonat beträgt also fast 1000 Köpfe.

Zur Unterstützung der britischen Filmindustrie hat nach einer Meldung aus Melbourne das Parlament beschlossen, daß in jeder Wahlperiode mindestens tausend Fuß Film britischer Herkunft vorgeführt werden müssen.

Walfang in der Straße von Gibraltar. Die Ausrottung der Walfische macht immer größere Fortschritte; jetzt folgt man ihnen sogar schon bis in die Straße von Gibraltar, wobei sie sich nicht scheuen, die dort Walfang betriebene Gesellschaft niederzulassen, die dort Walfang betreibt. Im Jahre 1923 wurden gegen 1000 Tiere erlegt. Daraufhin hat sich, wie französische Blätter berichten, in Vigo eine andere norwegische Gesellschaft festgelegt, und auch sie blickt in diesem Jahre auf eine gute Beute zurück.

Hundert Jahre Nähmaschine.

In Austerlitz im Tiroler Lande steht das Denkmal eines Schneidermeisters Joseph Maderberger. Dieser Mann hat sich vor hundert Jahren um die Erfindung einer Nähmaschine bemüht. Das Einfinden lag damals, als sich die Dampfmaschine das Heimatsrecht in der Industrie erkämpfte und dem altährwürdigen Kunsthandwerk zu Leibe ging, geradezu in der Luft. Im Oktober 1825 war es dem Tiroler Schneider gelungen, mit einer Maschine die Arbeit zu leisten, die sonst seine Hand mit ungezählten Nadelstichen verrichten mußte. Im Wiener Polytechnicum ist das Werk Maderbergers der Nachwelt aufbewahrt, ein unbeholfenes Gerät, unvollkommen in Ausführung und Leistung, wie alle Maschinen jener Tage. Das Bemerkenswerte an ihr war, daß die Nadel mit einem Dreh an der Spitze versehen war und daß der Unterfaden im Schiffschen lag. Maderberger hatte damit den Kern des mechanischen Nähens entdeckt und das wird sein Hauptverdienst bleiben.

Vor ihm hatten bereits andere Männer versucht, dem Schneider die Arbeit durch Schaffung von Maschinen zu erleichtern. Bereits 1755 hatte der Engländer Charles Frederic Weisenthal das englische Patent Nr. 701 auf eine Nähmaschine erhalten, die mit einer Nadel arbeitete, die zwei Spitzen und in der Mitte ein Dreh besaß. Im Jahre 1790 war einem anderen Engländer Thomas Saint das Patent Nr. 1761 auf eine Kettenstichmaschine für die Schuhfabrikation



erteilt worden. Man müßte über viele menschliche Tragödien berichten, wenn man den Leidensweg der Erfinder schildern wollte, die in der folgenden Zeit die Welt mit der Nähmaschine besiedeln wollten. Sie hatten mit Vorurteilen und dem Unverständnis ihrer Zeitgenossen zu kämpfen und wurden von geldgierigen Kapitalisten betrogen und ausbeutet. Mancher von ihnen mag in Elend und Verzweiflung verkommen sein. Nur das Schicksal zweier Männer möge hier noch Erwähnung finden. 1829 schuf der Schneider Barthélemy Thimonier in St. Etienne in Frankreich eine hölzerne Nähmaschine, die Kettenstiche lieferte. Er hatte zunächst das Glück, Unterstützung und Verständnis zu finden, so daß er 80 Maschinen bauen und in Paris betreiben konnte. Die Schneiderzunft aber verurteilte seine Werkstatt und seine Maschinen. Die Handwerksmeister und -Gesellen hatten noch nicht den Gang der Entwicklung begriffen und glaubten, daß die Maschine ihnen den Lebensunterhalt rauben könnte. Thimonier fand trotzdem wieder einen Helfer und baute sogar eiserne Maschinen. Als jedoch im Revolutionsjahr 1848 sein Werk abermals zerstört wurde, verlor er den Schaffensmut, und sein Werk war damit beendet.

Die erste wirklich auf durchkonstruierte Nähmaschine baute 1846 der Amerikaner Elias Howe. Seine Maschine trat ihren Siegeszug durch die Welt an. Aber auch dieser Erfinder blieb lange unbekannt im Elend während andere Leute seine Erfindung ausbeuteten. Der Engländer William Thomas bezog Howe um das englische Patent und wurde Besitzer von vielen Millionen. Der Leiter einer Komödiantengruppe, Isaac Merrit Singer, verurteilte Howe um den Ertrag des amerikanischen Patents zu bringen und während Howe litt und kämpfte, wuchs die Singer Manufacturing Company und lieferte serienweise Nähmaschinen, bis es Howe endlich gelang, durch Unterstützung eines Freundes ein Gerichts Urteil zu erreichen, das die Singer-Company zwang, für jede hergestellte und jede weitere Maschine 5 Dollar an den Erfinder zu zahlen. Eine öffentliche Rechnung, die im Jahre 1882 vorgetragen wurde, stellte rund 300.000 „Singer“-Nähmaschinen fest. So erhielt Howe die Mittel zur Gründung einer eigenen Nähmaschinenfabrik in Bridgeport, die heute noch besteht. Aber bereits 1867 starb er an den Folgen der Entbrunnungen und der körperlichen und seelischen Not der verzagerten Jahre. Der entscheidende Erfolg konnte nicht mehr ausbleiben, was „geschäftsmäßige“ Menschen an diesem wahren Wohltäter der Menschheit bejähren hatten.

Was kostet ein Flug durch Europa? Der holländische Leutnant Parfer van Sandt, der vom englischen Flugplatz Croydon aus eine Flugreise über Europa gemacht hat und

dabei mehr als 10.000 Kilometer zurücklegte, macht interessante Angaben über die Reisekosten auf den verschiedenen englischen, französischen, deutschen, rumänischen, polnischen und holländischen Linien. Die Flugreise kostet durchschnittlich nicht mehr als die Fahrt auf der Eisenbahn 1. Klasse. Er brauchte 380 Dollars, das macht für den Kilometer

15,35 Pf. Am billigsten war die Beförderung in Frankreich wegen der dort herrschenden Inflation. Auf der Strecke Toulouse-Morocco brauchte er nur 9 Pf. für den Kilometer zu zahlen. Die reine Flugzeit betrug auf der Reise 78 Stunden, und zwar wurden durchschnittlich etwa 142 Kilometer in der Stunde zurückgelegt.

Neue Wege zur Erziehung.

Genosse Deyer spricht im Arbeiter-Bildungsausschuß.

Der Arbeiter-Bildungsausschuß hat sein diesjähriges Winterprogramm begonnen. Es ist erichtlich, daß man zur Eröffnung des neuen Arbeitsjahres die Behandlung eines pädagogischen Problems gewählt hat. Dieser Umstand zeugt von der Erkenntnis der Wichtigkeit der Jugend- und damit der Volkserziehung. Kein anderes Gebiet unseres Volks- und Staatslebens bedarf wie dieses der inneren Umgestaltung und Revolutionierung der Geister; denn Erziehungsfrage ist alles. Mögen auch soziologische und wirtschaftliche Momente überaus einflussreiche Haltung besitzen, so können sie nicht so stark in die künftige Entwicklung des Volksganges eingreifen, daß sie jede geistige und psychische Neugestaltung lähmen. Ihre hemmende Wirkung dürfte heute niemand mehr bezweifeln, selbst der nicht, der sich kämpfend gegen die Erkenntnis unserer Zeit und ihrer wirtschaftlichen Struktur sträubt.

Was der Redner des ersten diesjährigen Vortragsabends, Volkstagsabgeordneter Gen. Deyer, der selbst Lehrer ist, dieser Tage sagt, kann — und will auch mir — als Vorbereitung auf eine tiefgründige Behandlung des Schulproblems bewertet werden. Er lehrte die bestehenden Verhältnisse, die soziologische und psychologische Stellung der proletarischen Kinder.

Notwendig ist, daß auf dem beschrittenen Wege fortgegangen wird. Das heute noch mangelnde Interesse der Arbeiterklasse an dem Schulproblem, das an dem verhältnismäßig schwachen Besuch des Abends erkennbar war, wird sich rasch heben, handelt es sich doch um eine lebenswichtige Frage für unsere heranwachsende Generation. Besonders aber wird die Jugend selbst, soweit sie bereits herangewachsen ist lebhaft an dieser Frage interessiert sein. Hat sie doch eine besonders günstige Stellung für Betrachtung der Dinge, auf deren Erkenntnis und Neugestaltung es ankommt. Denn sie gerade hat die Kindheit unmittelbar hinter sich, hält die Eindrücke, die sie durch die heutige Erziehung empfing, noch in lebendiger Erinnerung. Sie hat geküßt und, zum mindesten schüchtern, ihre Ursachen und

die Unzulänglichkeit der herrschenden Erziehungsmethode erkannt. Ohne ihre Mitarbeit an der Erneuerung unserer Volkserziehung wird das Ziel, das sich berufene Männer gestellt haben, nicht erreichen können.

Was der Redner sagte, ist heute Gemeingut einer an Kräften und Erfolgen ständig wachsenden Kampferschar, der modernen Schulreform-Bewegung, die heute noch vielgestaltig und auf getrennten Wegen vorwärts marschiert, aber sich immer wieder findet in dem einen Ziel: der Erneuerung unseres Volkes, der Vertiefung seiner Seele, der Errichtung einer neuen unvertelten Kultur.

Dem proletarischen Kinde galten die Ausführungen des Redners: Wenn in den Parlamenten einmal Erziehungsfragen zur Diskussion stehen, so wissen bürgerliche Abgeordnete viel von der Verderbtheit unserer Jugend zu erzählen, ohne allerdings auf die Gründe einzugehen. Sie werden negiert und man hütet sich ängstlich, daran zu rühren. Selbst viele Lehrer sehen nur die Erscheinungen, ohne auf die Ursachen einzugehen. In den Schülerverzeichnissen wird wohl das Alter des Kindes, der Name und Stand der Eltern, Wohn- und Geburtsort genau rekonstruiert, über den Gesundheitszustand des Kindes, seine geistige Beschaffenheit und die materielle Lage der Familie, aus der das Kind kommt, wird nichts gesagt. Und doch ist die Kenntnis dieser Verhältnisse von großer Wichtigkeit. Gibt es doch z. B. ein ganz anderes Bild von dem zu erziehenden Kinde, wenn man weiß, daß einer der Eltern Trinker oder Syphilitiker ist, daß das Kind die Tuberkulose mit auf den Lebensweg bekommen hat oder sonstwie belastet ist. Gerade die Zeit der Schwangerschaft der Mutter und die Einflüsse, denen es in den ersten sechs Jahren seines Lebens empfängt, sind für seine spätere Entwicklung von eminent großer Bedeutung.

Wie sieht es denn in einer Proletarierfamilie aus? Die ärmsten Familien sind bekanntlich auch die kinderreichsten. Schon im Mutterleibe kann dem werdenden Kinde nicht die genügende Nahrung zugeführt werden. Nahrungssorgen begleiten es in der Zeit der ersten Lebensjahre. Und in überaus trostlosen Wohnungen wächst es auf.

Schädlichen Einflüssen in frühester Zeit ausgesetzt.

Einigermaßen gut essen kann nur der Vater, denn er ernährt die Familie, seine Arbeitskraft muß erhalten bleiben. Früh muß das Kind arbeiten. Neben dem, was die Schule verlangt, muß es andere Arbeit leisten, für den Erwerb und im Haushalt. Zwar hat man Jugendschutzgesetze geschaffen, jedoch nicht allein aus Liebe für die Jugend, sondern

um später tüchtige Industriearbeiter zur Verfügung zu haben. Wie oft werden aber auch die Schulbestimmungen übergangen! Selbst die Schule nimmt die Stellung einer Arbeitsvermittlung ein, sind doch die Kinder auf dem Lande billige Arbeitskräfte. Die Eltern sind oft damit einverstanden, um des geringen Lohnes willen. So verständlich es sein mag, ist es doch eine Verflüchtigung am Kinde.

Und im Haushalt gibt es viel zu tun. Da sind die Mädchen als die Schwächeren am schlechtesten dran. Gewiß ist diese Arbeit in geringem Maße notwendig und zuträglich, heute jedoch wird das Kind durch sie überlastet. Was aber die eigentliche Tragik ausmacht, ist der Umstand, daß diese Arbeit nicht einmal anerkannt wird. Noch immer wird die häusliche Arbeit als minderwertig angesehen, denn sie dient nicht direkt dem Erwerb, wenn sie auch überaus schädliche Wirkungen für das Kind hat, dessen Gesundheit darunter leidet. Und zu alledem wird nicht der Stolz auf die Arbeit geachtet, das Kind soll vielmehr dankbar dafür sein, daß die Eltern an ihm Gutes tun. Diese Einstellung ist

ein moralischer Betrug.

hier muß Wandel geschaffen werden.

Die sozialpsychologischen Folgen dürfen denn auch nicht unberücksichtigt bleiben. Frühzeitig wird dem Kinde der Haß gegen die Arbeit angezogen. Die Lust an der Arbeit wird nicht mehr empfunden, ihr Zweck ist der Erwerb. Und in der Tat hängt alles vom Gelde ab. Wer Geld verdient, steigt in der Hochachtung, die Leistung wird nicht gewertet. — Eine weitere Folge der Arbeitsüberlastung ist, daß dem Kinde keine Zeit zum Spielen übrigbleibt. Und doch ist das Spiel notwendig, ist Arbeit, die dem Kinde angemessene Arbeit, zu der es Lust hat. Es muß viel aufgenommen werden in das Leben des Kindes. Spiel, Arbeit in der Familie und Studium müssen eine Einheit bilden.

Wir dürfen nicht warten, bis der Sozialismus uns das Kind erlöst. Wohl ist es schwer, unter den heutigen Verhältnissen etwas zu ändern, aber die geistige Einstellung muß eine andere werden. Schon jetzt muß der Sozialismus des Alltags Einzug in der proletarischen Familie halten. Gemeindegemeinschaft, nicht der Familienkern muß herrschen. Man bedenke, daß in der traurigen Umgebung, die das Kind heute hat, seine Seele sich entfalten soll, die aber verlangt nach Erziehung.

Freilich

die Familie allein kann es nicht schaffen.

Sie ist vielleicht gar nicht dazu geeignet. Wenn man für die Familienerziehung das Wort von der Elternliebe, die niemand dem Kinde erziehen kann, in die Debatte wirft, so kann man entgegenen, daß es Liebe allein nicht tut. Der Erzieher muß außer der Liebe Fähigkeiten besitzen, die ihn für seinen Beruf würdig machen. Psychologische Kenntnisse sind erforderlich, die Qualitäten eines Führers. Die proletarische Familie krankt noch an der Einstellung, daß es bei der Erziehung ihrer Kinder darauf ankommt, das Vorbild der Bourgeoisie nachzuahmen. Damit erziehen wir kein Volk, das eine neue Gesellschaftsordnung und Gemeinschaftskultur schaffen soll.

Woran aber die wenigsten denken, ist das Recht, das a u d das Kind besitzen muß. Wo darf das Kind heute seine Meinung äußern? Die Meinung wird ihm klar gemacht, wenn nicht durch ewiges Schelten, dann mit dem Stock. Gegen die körperliche Züchtigung des Kindes in der Schule wenden sich fast alle Eltern — und das ist richtig so! —

aber für sich selbst nehmen sie das Züchtigungsrecht in Anspruch.

Wer macht sich eine Vorstellung davon, wie das Kind darunter leidet oder, was ebenso schlimm ist, dagegen abkumpft? Kinderleibsterben haben ihre Ursache meist im Elternhaus, nicht in der Schule. Mit dem Elternhaus sind sie oft nicht durch Liebe verbunden, sondern durch Furcht getrennt.

Die heute geltende Stellung des Kindes im Rechtsleben ist veraltet. Zu seinem wahren Recht ist das Kind noch nicht gekommen. Geringe Ansprüche für die Schaffung eines Kinderrechts sind erst bemerkbar. So ist im Jugendwohlfahrtsgesetz wenigstens das Recht auf Erziehung gewährleistet, und langsam bricht sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines Ausbaues des Jugendrechtes Bahn.

Die Arbeiterschaft ist außerleise, Trägerin einer neuen Kultur zu werden. Schon heute sind, namentlich in der Jugend, Anfänge deutlich erkennbar. Eine innere Wandlung greift Platz in der geistigen Einstellung auch der erwachsenen Arbeiterschaft. Notwendig ist, daß der Jugenderziehung noch mehr Interesse entgegengebracht wird als bisher, denn sie soll die Zukunft meistern.

Billiger Sonnabend Werner

Für Herren		Für Damen		Für Kinder	
Herren-Stiefel, Rindbox, breite Form, sehr kräftig	16 ²⁵	D. echt Chev.-Spangenschuh eleg. runde Form, amer. Abs.	11 ⁵⁰	D. Spangenschuh, sp. Form, L.-XV.-Abatz, sehr billig	16 ⁷⁵
Herren-Halbschuh beste Rahmenarbeit, mod. Form	21 ⁵⁰	Dam.-R.-Chevr.-Halbschuh halbspitze Form, amerikan. Absatz, sehr preiswert	12 ⁵⁰	Dam. echt Chev.-Spangenschuh, s. reng modern, franz. Absatz, saubere Verarbeitung	18 ⁷⁵
Herren-Sportstiefel mit u. ohne Kappe, extra starke Böden	23 ⁵⁰	Dam. braun echt Chevreau-Spangenschuh, spitz, mit amerik. Absatz	14 ⁹⁰	Damen - Stoff - Pantoffel mit Linoleumsohle	1 ⁷⁵
Herren-Kamelhaarstoff-Niedertreter mit Filz- u. Ledersohle	6 ⁵⁰	Dam.-Rindbox-Schnürschuh in spitz und rund, amerik. Abs., für Wind u. Wetter	15 ⁵⁰	Damen - Plüsch-Pantoffel mit Ledersohle	2 ⁹⁵
				Damen - Stoff-Hausschuh mit Cordelsohle	2 ⁸⁵
		D.-Kamelhaarstoff-Laschenschuh mit Filz- u. Led.-Sohle	5 ³⁵		
				D.Kamelhaarstoff-Umschlag-schuh mit Filz- u. Led.-Sohle	5 ⁷⁵

Werner Das Haus für Qualitäts-Schuhwaren DANZIG · LANGFUHR · ZOPPOT

Kleine Nachrichten

Ein Vogelklingel.

Kapitän Frank Curtman, einer der bekanntesten englischen Flieger, unternahm Mittwoch in Farborough erfolgreiche Probeflüge mit einem Cierva-Autogyro-Flugzeug, das von einem spanischen Ingenieur Don Juan della Cierva erfunden worden ist, und eine Kombination von Helikopter und Drhthopter (ein Flugzeug, das seine Flügel wie ein Vogel bewegt) darstellt.

Nach seinen Versuchen erklärte Kapitän Curtman, daß die Maschine einen wirklichen Fortschritt im Flugzeugbau bedeutet. Jeder könne ohne lange Nebungen mit dem Apparat fliegen. Während ein gewöhnliches Passagierflugzeug immer 300 Yards zum Aussteigen braucht, würde ein großes Flugzeug, das nach Prinzipien della Ciervas gebaut werden würde, sich bereits innerhalb von 20 Yards erheben können. Zudem könnte dieses Flugzeug überall, also zum Beispiel ohne Schwierigkeiten auch auf dem Oxfordkanal in London, das englische Luftministerium soll sich erboten haben, della Cierva eine bestimmte Geldsumme zu zahlen, wenn er mit seiner Maschine mehrere von dem Ministerium vorgeschriebene Flüge ausführt.

Es wird immer toller. Ein junger englischer Ingenieur hat eine gewöhnliche elektrische Glühlampe mit einem Schalter verbunden, der auf Erhöhlern einer empfindlichen Membrane funktioniert. Durch diese Einrichtung ist es möglich, vermittels laut gesprochenen Worte, die die Membrane erschüttern, die Lampe ein- oder auszuschalten.

Die Feier der Entdeckung Amerikas. In Madrid ist, wie gemeldet wird, der Jahrestag der Entdeckung von Amerika mit großem Pomp begangen worden. Es fand ein Bankett unter dem Vorsitz von Primo de Rivera statt, an welchem die Botschafter der Vereinigten Staaten, Argentiniens und Italiens teilnahmen.

Neue Sorge! Eine Leipziger Versicherungs-Gesellschaft verweigert weibliche Personen für den Fall, daß diese keinen Ehemann finden sollten. Die Versicherungssumme wird fällig, wenn die versicherte Person ihr vierzigstes Lebensjahr erreicht. Die Witwen und die geschiedenen Frauen werden dabei als unverheiratet angesehen.

17 000 000 Automobile in den Vereinigten Staaten. Nach Angaben der Straßenverwaltung besitzen die Vereinigten Staaten nahezu Millionen nebenhunderttausend Motorfahrzeuge, was gegenüber dem Vorjahr dreizehn Prozent Zunahme bedeutet. Somit kommt rund ein Prozent auf jedes Einwohner. Die gesamte Bevölkerung der Vereinigten Staaten kann demnach bequem mit Automobilen abtransportiert werden.

Ein Lichtspieltheater in Holland. Die holländische Kammer verhandelt augenblicklich über einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der sittlichen und gesellschaftlichen Gefahren des Kinos. Ein solcher Gesetzentwurf ist bereits vor 2 1/2 Jahren einmal zur Beratung, wurde aber damals verworfen. Der neue Gesetzentwurf sieht vor allen Dingen vor, daß die Gemeinden unter 20 000 Einwohnern das Recht erhalten, Kinos ganz zu verbieten. Es soll eine zentrale Filmzensur neben der seither von den Gemeinden ausgeübten Filmzensur eingeführt werden. Diese Zensur kann Filme ganz oder für Personen unter 18 Jahren verbieten. In der Kam-

merdebatte richtete sich die Opposition namentlich gegen die Doppelzensur durch Staat und Gemeinden und gegen die Zensur für Erwachsene. Der Abgeordnete der reformierten Partei Kerkweg verlangte kurzweg ein Verbot aller öffentlichen Kinovorführungen.

Wie der Dresdener „Hinkemann“-Skandal auslandbekam. Wie erinnerlich, kam es bei der Dresdener Erbauung des „Hinkemann“ von Ernst Toller zu einem wüsten Theater-Inszenation. Studenten und Schüler störten die Aufführung durch solchen Lärm, daß sie nur mit Mühe zu Ende gespielt werden konnte. Die Unruhestifter wurden von zwei Dresdener Gerichten freigesprochen, weil ihnen nicht die Absicht nachzuweisen sei, daß sie zum Zweck der Störung ins Theater gekommen waren. Jetzt, bei der Untersuchung der Untersuchungsaffäre beim sächsischen Volkstheater stellt sich, wie aus Dresden gemeldet wird, heraus, daß die Karten für jene Aufführung mit einem Teil der unterschlagenen Gelder des Volkstheaters gekauft worden sind.

Die Gefahren der „heidnischen Körperpflege“. Der Bischof von Lim hat zur Frage des Turnens von Mädchen Stellung genommen. Er erklärte: Das Turnen muß nach Geschlechtern erfolgen. Der Turnunterricht muß von Lehrkräften des gleichen Geschlechts erteilt werden. Wadaenartige dürfen nicht geduldet werden. Radfahrungen jeder Art sind zu vermeiden. Das Turnen von Mädchen soll nur dort veranstaltet werden, wo die Sittlichkeit ausgeschlossen ist. Schutturnen und Wettkämpfe der Mädchen sind abzulehnen. Es ist notwendig, auf die große Gefahr der modernen heidnischen Körperpflege hinzuweisen.

Spandau baut eine Freilichtbühne. Der Militärklub hat dem Bezirk Spandau das Gelände um die alte Spandauer Stadelle, die einen wunderbaren Baumbestand aufweist, vollständig überlassen, und die Spandauer Parkverwaltung ist jetzt dabei, auf dem Gelände, soweit die Mittel ausreichen, einen Park herzurichten. Es dürften einjährige Partien im Laufe der Zeit mit prächtigen Aussichtspunkten auf die Havel geschaffen werden. Zugleich mit der Umwandlung des Ritzelgeländes in eine öffentliche Anlage baut Spandau eine Freilichtbühne, die die schönste in Groß-Berlin werden soll.

Ein „Lebenslänglicher“ lehnt die Freilassung ab. Der keltische Justizminister Dr. Dunn, das Haupt der Aktivisten während der deutschen Besetzung, der zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt wurde, die Freilassung aus dem Gefängnis angeboten unter der Bedingung, sich jeglichen politischen Auftretens zu enthalten. Dr. Dunn glaubte diese Bedingung nicht annehmen zu können und lehnte das Anerbieten ab.

Unfreiwillige Rache einer Rache. Eine Familie in der englischen Stadt Blackburn war nicht wenig erschrocken, als beim Dessert eines in London bestellten Schrankes eine halbverhundert schwarze Rache auf sie losbrach. Das Tier war, wahrscheinlich ungewollt, mitverpackt worden und fünf Tage in seinem Gefängnis eingesperrt geblieben. Der Fall zeigt, was die Tiere für ein züchtiges Leben haben. Das Tier hat sich inwischen an erholt, und der Empfänger des Schrankes denkt nicht daran, sie wieder nach London zurückzuführen. Sie zeigt sich ihrer neuen Umarmung sehr verknüpft nur um den Schrank, in dem sie so lange weilen mußte, macht sie einen weiten Bogen.

Wer wird es finden? Lady Robinson hat in einer Antrodorische ihre Handtasche liegen lassen, in der sich ein Perlenhalsband im Werte von 16 000 Pfund Sterling, das sich 320 000 Mark, befand. Bis jetzt hat sich die Handtasche noch nicht wiedergefunden.

Die sittenstrenge Wiener Polizei.

Sie wollte ein allgemeines Tanzverbot erlassen. — Neue Verordnungen zur Einschränkung der Vergnügungssucht in Wien.

Die Wiener Polizei wollte mit Beginn der Winterkassen überhaupt ein allgemeines Tanzverbot erlassen und den Publikumsanstalt nur in Tanzschulen und in jeweils anzumeldenden Veranstaltungen, die einer besonderen polizeilichen Genehmigung bedürftig hätten, gestatten. Dieses geplante Verbot scheiterte nicht nur an dem Widerstand der einzelnen Vergnügungsalternativen, sondern auch der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Landeschef wollte sich mit einem solchen allgemeinen Tanzverbot durch die Polizei nicht befremden. Es wurde daher im Einvernehmen mit der Wiener Landesregierung von der Polizei eine Reihe von Verordnungen herausgegeben, welche eine Neuordnung und in gewissem Sinne auch eine Einschränkung der bisher geltenden Bestimmungen enthalten.

Eine dieser Verordnungen betrifft das Verbot des Engagements von Eintänzern und Eintänzerinnen. Als Grund für dieses Verbot führt Hofrat Dr. Tausch die Tatsache an, daß der Polizei viele Hunderte Fälle bekannt sind, wo durch gewisse Beziehungen zwischen Ehemann und Eintänzerin und Ehefrau und Eintänzer das Familienleben zerstückt und Ehen zerfallen wurden, und daß, wie der Polizei ebenfalls bekannt ist, sich in den Reihen der Eintänzer und Eintänzerinnen eine recht erhebliche Zahl absolut nicht einwandfreier Elemente befindet. Eine weitere Verordnung verbietet aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit Halbwelt-damen und ihrem Anhang den Aufenthalt in Tanz- und Vergnügungsalternativen. Und schließlich wurde eine Verfügung erlassen, die jedwede ausdrückliche oder markt-schreierische Ankündigung von Tanzunterhaltungen streng-stens verbietet. Man will dem Publikum das Tanzen nicht verbieten, wenn es sich aus einer spontanen Tanzfreude diesem Vergnügen hingeben will, aber jedes wie immer geartete Anwerben des Publikums zum Tanz soll künftig-hin unterbleiben. Als Gründe für diesen polizeilichen Selbstzug gegen das Tanzen nennt Hofrat Dr. Tausch außer den erwähnten moralischen und sittlichen Bedenken auch noch den ungünstigen Eindruck, den die in Wien in den letzten Jahren zutage getretene Vergnügungssucht, die in kräftigem Gegensatz zu der wirtschaftlichen Lage steht, im Ausland hervorgerufen hat. Und vor allem aus diesem Grunde will man behördlich jede Förderung oder auch nur zu weit-gelände Duldung der Vergnügungssucht vermeiden.

Der sieben in Szene geführte polizeiliche Selbstzug gegen das Tanzen scheint einen grundlegenden Geburtsfehler zu haben: er kommt zu spät. In den ersten Nachkriegsjahren mag es tatsächlich im Vergnügungsleben Wiens zu Szenen gekommen sein, die dem Ruf Wiens nicht förderlich waren. Wer aber heute Gelegenheit hat, Wiens Nachtlokalen zu besuchen, der wird in der derzeit dort herrschenden, gar nicht nachlokalenmäßigen Stimmung vergeblich die polizeilich feststehende Vergnügungssucht suchen. Und ein harmloses Tanzen wird sich die Wienerin, allen Polizeiverordnungen der Welt zum Trotz, kaum nehmen lassen. Dabei überdies noch darauf hingewiesen sei, daß in dem gemütlichen Wien schließlich auch Polizeiverordnungen nicht so energisch durch-geführt werden, wie sie erlassen wurden.

Schiffsunglück an der argentinischen Küste. In der Nähe der argentinischen Küste stieß der Dampfer „Fermis“ mit einem anderen argentinischen Dampfer zusammen. Der letztere sank sofort, wobei zehn Passagiere ertranken und eine große Anzahl schwer verletzt wurden.

Ämliche Bekanntmachungen.

Die Burgstraße vom Rähmlor bis Karpfen-seigen und die Rittergasse von Burgstraße bis Zapfengasse wird zwecks Herstellung eines Schmutzwasserkanals und eines Düker-einlauf-bauwerks vom 17. Oktober 1925 ab auf etwa 4 Wochen für den Fuhrwerks- und Reiter-verkehr gesperrt werden. (19644)

Der Polizei-Präsident.

Freie religiöse Gemeinde, Danzig.

Auf unseren Friedhöfen Schießstange Nr. 5 und Zigankeuberger Weg Nr. 4 sollen folgende Grab-stellen im Januar 1926 eingegeben werden:
Reihengräber, soweit sie vor dem 1. Juli 1900
Wahlstellen, " " " 1. Juli 1895 u.
Kindergräber, " " " 1. Juli 1905
belegt sind.

Sie können auf Antrag neu gepachtet werden. Bejüngliche Anträge sind bis zum 15. Dezember ge-gen den Unterzeichneten zu richten.

Danzig, den 12. Oktober 1925.

Der Vorsitzende: M. Dutke, Holzmarkt 15-16

Gestern früh um 8 1/2 Uhr entschlief sanft, nach langem, schwerem Leiden, unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante und Großtante
Frau Auguste Brotzki
geb. Koppitke

im Alter von 70 Jahren. Die Hingeschiedene wird uns stets unvergesslich bleiben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

**Henriette Jeda geb. Brotzki
Gustav, Otto u. Willy Brotzki**
nebst Angehörigen.

Die Einäscherung findet am Montag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.

Badeanstalt Langfuhr, Ferberweg 19 Danzig, Altst. Graben 11

Sämtliche medizinischen sowie einfache Wasserbilder 19461 auch für Krankenkassen
Geöffnet von 9-7 Uhr
Heinrich Richter

Alles schlägt sich in der Kleiderbörse Poggenpuhl 87
um die gut erhaltenen Herren-Moden, Mäntel, Damenmäntel, Kostüme, Damenschuhe in großer Ausw.

Trikotagen

Für den Winter

Trikotagen

Wir bringen große Posten **erstklassiger Trikotagen** zu wirklich **extra billigen Preisen**

1 Posten Normal-Hemden	Dg. 7.25	6.—	5.25
1 " Pelztrikot-Hemden	" 9.—	8.—	7.20
1 " Normal-Hosen	" 7.40	6.75	5.90
1 " Pelztrikot-Hosen	" 7.60	6.60	6.—
1 " Kinder-Anzüge	" 4.85	4.40	3.90
1 " Damen-Beinkleider	" 7.90	7.30	5.80
1 " Schlüpfer	" —	—	1.90

Erismann & Serlewitz

19645

Zahn-Praxis Gottfried Müller

Danz., Altst. Graben 42-49

Porträt

gezeichnet, nach. Freie. Kowalewitsch, Wallgasse 21a, 1 Tr., Eing. Kleine Gasse.

Reparatur an Puppen- u. Kindern. wird bill. angefertigt. Annahmestellen: Jochen, Fischmarkt, Paderberggasse, Langfuhr, Ferberweg 19b, 1 Tr.

Aleider, Mäntel, Garderob. fertigt bill. an. H. Marzetti, Pfefferstraße 29, 2 Tr.

Film
Damen u. Herren in Filmen gesucht. Schauspieler, Dramatiker, Sportler, w. mit neuen Rollen an Nacht, Engländer, etc. (Gage, Schiffs, Angestellte, w. mögl. in Filmen, welche stattfinden, werden an Spezialstudios in England, an Spezialstudios in England, an Spezialstudios in England.)
KURT KUNAU an die Exped. Danziger Volkszeitung.

Jüngere Verkäuferin
mit besten Zeugnissen, möglichst aus der Provinz, zum 1. November gesucht
Benksi & Co., Langgasse Nr. 85

Schneidestricher
kurze ge. Saunger-ige Gasse 2, 2 Tr.
Zuckerbäckerin
flott u. frisch arbeitend, von sofort gesucht
Ant. Bauer, Langgasse 12

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

1 möbl. Zimmer zu vermieten. Gr. Mühlengasse 20, part. lfs.

Damenmoden
wird. von d. einfachst. h. zur elegant. Aus-führung bei vol. Preis. anfert. Lisa Kranz, Feil-Geiß-Gasse 77, 3.

Herren- und Damen-Garderobe
repariert an, Waschen, Reparatur. Teilzahl. **Paul, Hindenburg 33, 1.**

Wer kauft einen Kriegsinvaliden einen Begleithund?
Freundl. Ang. u. 4578 a. d. Danz. Volksz. **Seine Wäsche**
in. saub. u. bill. geplättet Oberhemd. 50, Umlege-trag. 15, Stechr. 10 Pf. **Raehl, Oberstraße 46, 1 Tr.**
Schlafft. f. 2 Jg. Leute od. Ehepaar sofort frei **Schillinggasse 1, 2 r.**

Leeres Zimmer m. R. -Benz u. i. Chey. gef. Angeb. unt. 4568 a. d. Exp. d. Danz. Volksz.

Fanz! Gramola, trichterl., geg. fast neu. Herrenrad, 2-taucht. gef. Ang. u. 4571 a. d. Exp. d. Danz. Volksz.

Farne einen jeden, auf meinen Namen zu bringen, da ich für keine Schulden ankomme. **Arthur Raiser, Flayberggasse 3.**

Uhren
werden gut und billig repariert. **Selmer, St. A. H. Heilige-Geist-Gasse 65, am Tor.**

Ein großes Schadenfeuer in Flensburg.

Ein Holzlager vernichtet.

Dienstag nacht ist das große Holzlager der Firma P. P. Schmidt Nacht in der Neustadt völlig niedergebrannt.

Donnerstag morgen gegen 7 Uhr brach in der Bau- und Möbelfabrikerei Moser in Weilsburg an der Bahn, der auch eine Sägemühle und Getreidemühle angegliedert sind, Feuer aus, das bei dem herrschenden Wind und den großen Holzvorräten gewaltigen Umfang annahm.

Die Unterschlagungen bei der Reichsbank aufgeklärt.

Drei weitere Verhaftungen.

Die umfangreichen Betrügereien des Oberinspektors Franz Arnold bei der Reichsbankniederstelle in Charlottenburg haben jetzt ihre rechtliche Aufklärung gefunden.

Der Düsseldorf Gemälbediebstahl vor Gericht.

Der Museumsdirektor freigesprochen.

Nach dreitägiger Verhandlung wegen des Gemälbediebstahls in der städtischen Kunsthalle in Düsseldorf, aus der, wie erinnerlich, in der Nacht zum 30. 9. 24 acht Gemälde im Werte von 1.000.000 Reichsmark gestohlen worden waren.

Der Haupttäter, der Kaufmann Kieselwetter aus Koblenz, wurde freigesprochen, während der Kaufmann Kieselwetter aus Koblenz für die Verhaftung eines Vergiftungsversuchs vor Gericht verurteilt wurde.

Strafanzeige gegen 550 Berliner Bäcker. Die auf Grund des Preistreibergesetzes in 2000 Berliner Bäckereien durch Organe der Berliner Polizei vorgenommenen Kontrollen haben ergeben, daß eine sehr große Anzahl Berliner Bäcker dauernd gegen die Preistreiberbestimmungen verstoßen hat.

Autobuskatastrophe in Angora. Wie aus Angora gemeldet wird, ließ Dienstag in der Nähe von Angora ein Personenzug mit einem vollbesetzten Autobus zusammenstoßen, wobei sieben Personen getötet und viele schwer verletzt wurden.

Überfall auf einen Straßenbahnwagen. Mittwoch abend kurz nach 11 Uhr bemerkte der Führer des Straßenbahnwagens in Düsseldorf, daß die Weisse durch einen launen Holzblock gesperrt waren.

ner wurde mit einem Messer der Tragartemen der Selbstschutze durchschritten, weil er mit der Verabgabe des Geldes zögerte.

Verheerende Schneefürne

sind, wie aus Stockholm gemeldet wird, in den letzten Tagen über Norrland und dem baltischen Meerbusen niedergegangen. Infolge der hohen Schneeweichen wurde der Verkehr auf der schwedischen Riksgränzenbahn vielfach gestört.

Eine neue Polarexpedition. Es verlautet, daß der Amerikaner Ellsworth zu einer Polarexpedition 100.000 Dollar gestiftet habe unter der Voraussetzung, daß das Unternehmen den Namen Amundsen-Ellsworth-Expedition erhält.

Sechs Morate Schlaf. In dem jugoslawischen Dorf Matina Brezotica hat sich ein merkwürdliches Beispiel von hypnotischem Schlaf zugetragen.

Der „Kinde Passagier“. Der Packwagen eines Personenzuges ist auf der Strecke von Frankfurt (Main) nach Darmstadt geraubt worden. Die Plomben des Packwagens waren mit einer Range geöffnet worden.

Zusammenstoß zwischen Automobil und Schellma in Italien. In der Nähe von Toronto ist ein Expreszug mit einem Automobil, in dem sich zwei Familien befinden, zusammengefahren.

Ein geisteskranker Brandstifter. Der Schriftsteller Emil Fickler, dessen Brandstiftung in seiner Villa zu Lichtenfelde großes Aufsehen erregt hat, ist, wie wir erfahren, nach amtlicher Untersuchung für geisteskrank erklärt und in die Irrenanstalt Geraberg abgebracht worden.

Ermordung eines Jesuitenpaters in Rom. Am Zentrum Roms wurde Montag vormittag der 56 Jahre alte Jesuitenpater Genu, Philosophieprofessor an der päpstlichen Universität Gregoriana, von einem Geniesoldaten mit dem Bajonett niedergestochen.

Schwerer Automobilunfall. Auf der Fahrt nach dem Bahnhof Paderborn fuhr das Auto des Gutbesizers Wolf aus Blumenhagen kurz vor der Stadt gegen einen Baum.

Die Not der Angestellten.

Der Afa-Bund fordert 80 Millionen zur Überbrückung.

Angesichts der wachsenden Not der stellenlosen Angestellten und des furchtbaren Elends, das vor allem unter den älteren Angestellten immer mehr um sich greift, ist der Sozialpolitische Ausschuss des Afa-Bundes am Mittwoch in Berlin zusammengetreten und hat seinen Vertreter im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrats beauftragt, unverzüglich, d. h. bereits in der heutigen Donnerstagssitzung des Reichswirtschaftsrats auf der Tagesordnung steht, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen.

In diesem Antrag wird darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung seit Anfang 1924 der völligen Verleumdung der Angestelltenvereine teilnahmslos und passiv zuseht. Zur Milderung dieser unerträglichen Zustände wird die sofortige Vereinfachung von Reichtumssteuern in Höhe von 80 Millionen Reichsmark zwecks Gewährung einer erstmaligen Beihilfe an die stellenlosen Angestellten gefordert.

Ausperrung in der chemischen Industrie Bayerns. Da infolge Lohnstreiks in der chemischen Industrie in einer Anzahl von Betrieben die Arbeit niedergelegt wurde, haben die Arbeitgeberverbände die Aussperrung für die gesamte chemische Industrie in Bayern für den 21. Oktober beschlossen.

Der Seemannsstreik in Australien. Die noch streikenden britischen Seeleute in Australien erklärten, sie hätten aus England keine Weisung zur Beendigung des Streiks erhalten.

Stewardskreis in Frankreich. Die „Dava“ aus Le Havre mittelst konnte der Dampfer „France“ wegen eines Streiks von 150 Stewards, die die Entlastung des Oberstewards forderte, was aber abgelehnt wurde, nicht auslaufen. Der Dampfer liegt zurzeit still. Die Passagiere sind vorläufig nach Paris zurückbefördert worden.

Versammlungs-Anzeiger.

Sprechstunde der Arbeiter-Bruderschaft. Freitag, 7 Uhr abends, im Jungsozialistenheim; Nebenabend. Vollständige Beteiligung ist unbedingt erforderlich. (Nebung für die Revolutionskämpfer.)

SPD, Ortsverein Koppst. Freitag, den 16. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Hotel Bandelow, Wilhelmstraße; Mitteilerversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Brüll: „Weshalb fordern wir die Einheitsgemeinde Groß-Danzig?“ 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Polenjugendgruppe der Arbeiterjugend. Am Freitag, 6 Uhr, findet im Jugendsozialistenheim (Spandauer Straße 6) eine dringende Sitzung statt. Jede Ortsgruppe ist gehalten, einen oder zwei Vertreter zu entsenden.

Turn- und Sportverein „Freiheit“, Heubude, Sonnabend, den 17. d. M., abends 7 Uhr, findet in der Schule eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Da dringende Punkte zu erledigen sind, ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes Pflicht. V. V.: Paul Fröse, 1. Vorsitzender.

Freier Volkshochschule Koppst. Sonnabend, den 17. Oktober, abends 7 1/2 Uhr. Nebenabend; anschließend um 9 Uhr Generalversammlung im Bürgerheim. Alle aktiven und passiven Mitglieder sind eingeladen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen, da dieselben eingelesen werden.

Arbeiter-Turn- und Sportbund. Sonntag, den 18. Oktober, vormittags 10 Uhr Bezirksturnfest für Turnerinnen in der Turnhalle Neudorferland. Vollständiges und pünktliches Erscheinen der Turnerinnen-Vorteilung wird erwartet. 16015 a Der Bezirksvorstand.

Arbeiter-Maddaher-Bund „Solidarität“, 1. Bezirk. Sonntag, den 18. Oktober, mittags 1 Uhr, Kuchladen nach Oliva. Nach dem Preisverteilung und amtliches Beisammensein bei Renfer (Mouretberger), Schießdamm. Anfang 5 Uhr. 16069

Verein Arbeiter-Bruderschaft Danzig. Sonntag, den 18. Oktober, Saalbau zur Poststraße fällt abends 6 Uhr Beisammensein im Heim, Wiesenstraße (Güntherstraße). Hierzu werden alle Ortsgruppen herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Spezial-Angebot!

Für Kleider und Kostüme!

Table with 3 columns: Fabric name (Chiffon-Sammet, Lindener Körper-Sammet, etc.), description (70 cm breit, gute haltbare Qualität, etc.), and price (7.50, 8.75, 9.50, 13.50, 11.50, 9.50).

Für Jacken und Mäntel!

Table with 3 columns: Fabric name (Persianer-Lamm, Biberette, Mufflon, etc.), description (für Kindermäntel und Besätze, 125 cm breit, etc.), and price (27.50, 22.50, 27.50, 28.50, 19.50, 22.50, 39.00).

Deutsche Fabrikate!

Helvetia-Seide in soliden, dunklen und modernen Lichtfarben 90 cm breit Meter 7.50 Golden



Danziger Nachrichten

Das teure Heiraten.

Eine junge Ehefrau — Frau eines Angestellten — schreibt über ihre ersten Schwelgerfolgendermaßen:
Mit zwei Säcken ausgerüstet kamen da zwei junge Menschen an: in dem einen ein Sack ein Nischenhaufen Erwartungen, in dem andern ein Sack ein Nischenhaufen Geld. Sie sagten, sie wollten heiraten. Die beiden Säcke, der Nische und der Erwartung, seien ihr Vermögen. — Und trotzdem wagten sie es. Denn wenn man Glück nicht fordert, kommt es nicht. Nun saßen sie beisammen und hielten großen Rat. Sie rieten hin und rieten her und kamen schließlich zu dem gleichen Schluss: „Wir brauchen Geld, sehr viel Geld.“

„Sie“ war nicht arm wie eine Kirchenmaus, sie hatte Wäsche, so viel sie für die kommende Zeit am notwendigsten brauchten und „er“ hatte gearbeitet und geparkt und die notwendigen Möbel gekauft. Auf Abzahlung, wie es anders nicht möglich ist. Es galt nur noch, in dem Kampf um die Wohnung Sieger zu bleiben, dann war alles geschafft, so dachten sie beide und waren im voraus glücklich. Er trat dann wochenlang fremde Treppen breit, er war nämlich auf der Wohnungssuche. Und als dann schließlich mit viel Freundschaften, viel Verhandeln und Treppenlaufen die zwei Zimmer gefunden waren, war eitel Lust und Fröhlichkeit. Die abgelaufenen Stiefelabläge wurden liebevoll betrachtet, hatten sie doch gehalten, die Wohnung zu suchen und zu finden; die Schusterrechnung hinterher wurde allerdings schon weniger liebevoll behandelt.

Oh, daß es in der Welt auch noch Standesämter gibt, bei denen man für einige Zettel, Briefumschläge, Tinte, Schreibfeder und Handschrift lassen muß, ist grauam. — Irmer kleiner Geldbeutel! Wenn aber dann mit „gemischten Gefühlen“ das Geld aus Brett gelegt war, kam bei den beiden Menschenkindern doch immer wieder die Fröhlichkeit nach oben.

Nun kam der große Tag der Hochzeit, es folgte der Einzug ins eigne „Zweizimmerheim“. Ob es wohl schön war? Das wissen die beiden sehr gut, frant sie nur.

Eine Frau braucht immer Geld. Auch die frischgebackene junge Frau braucht am ersten Tage schon was, und nicht zu wenig. Die Küche ist noch recht leer. „Ich muß einen Kuchentopf haben, eine Bratpfanne, Schüssel, Messer, Löffel, Beien, Eier, Würsten, Scherlappen und...“ „Frau, höre auf, ich lasse mich sonst scheiden“, ruft entsetzt und mit Galgenhumor der einjährige Ehemann. „Ich dachte doch, nun kostet das Verheiraten nichts mehr.“ 50 Mark müssen zuerst für die Kleinigkeiten dran glauben, das kleine Beutchen weint vor Schmerz.

Es verache zwei Tage in Friedlichkeit, der Scheidungsgrund ist vergessen. Plötzlich kriegt der Mann einen großen Appetit auf Kartoffelpuffer. Er freut sich die Frau, das wird ja ein billiges Mittagessen. Kartoffeln kosten nicht viel. Sie strahlt vor Freude... und macht dann ein betrübt Gesicht. Sie denkt an ein schönes Reibchen, das sie — nicht hat. Wie nun die Kartoffeln reiben? Wird also wieder ins Beutchen gefaßt, das bald nichts mehr herausgibt. Nun wird das Mittagessen auch wieder teurer. Ja, erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.

Schon muß man sein, denkt die junge Frau. Um die Kaffeemühle zu sparen, läßt sie sich im Geschäft den Kaffee mahlen. Doch eines Tages geschah das große Unglück: Aus Versehen bekam sie ganze Bohnen. Die konnte sie doch nicht mehr kochen etwa? Von Schmerz übermannt, arzeit sie in die Kasse und kauft eine Kaffeemühle für 4,50 Mark. Es jagt erit wieder Frohheit ein, als frischer Kaffee auf dem Tische dampft.

Wer nur den Monatszinsen geschaffen hat? Gehängt mußte der Mensch werden. Wenigstens für den zweiten Teil des Tages. Erst ist es eine Zeit voller Freuden und Wonne, wenn das verdiente Geld nämlich ausgezahlt wird. Aber dann! Fast ist es zu schrecklich, um davon zu reden. Es klingelt: Zeitungsgeld bezahlen! O, die vermündete „Volkstimme“! Es klingelt wieder: Volksfürsorge bezahlen! Es klingelt: Der Mann mit der Sichtrechnung steht da und lächelt. Wieder klingelt es: Der Verbandskassierer hat Marken zu verkaufen“. Ach, wenn man sich doch verkriechen könnte vor diesen Kassierern aller Gattungen und wenn man doch keine Miete zu bezahlen brauchte.

Erstöpft vom vielen Bezahlen schläft die junge Frau am Abend ein; sie hat einen wunderbaren Traum von einem vollen Geldbeutel. Und nach diesem Traume steht sie am andern Morgen wieder froh und zufrieden auf. So ist sie immer. Nur beim Bezahlen ist sie ernst, sonst lacht sie, denn trotz des „hohen Preises“ ist es doch so schön, das Verheiraten. Und sie weiß ja auch, daß es in ihrer jungen Ehe noch um vieles besser bestellt ist als in zahlreichen Arbeiterhaushalten, in die Not und Entbehrungen einzziehen, wenn der Mann unverschuldet feiern muß und kein Geld heimbringen kann.

Nach Danzig verirrte. Der Handlungsgehilfe Hubert R. aus Oesterreich ging auf die Wanderschaft nach Deutschland, kam nach Hamburg und wandte sich dann nach dem Osten. Von Posenburg, Pommern, wollte er nach Danzig. Er wußte wohl, daß sich mit Danzig etwas verändert hatte, aber ob Danzig zu Deutschland oder Polen gehört oder selbstän-

dig ist, wußte er nicht. Er tippte also weiter und kam unbehelligt bis Jopopot. Hier wurde ihm mitgeteilt, ein unheimlicher Missetäter er sei. Er schrak und hörte er, daß er auf einem unrichtigen Wege den Freistaat Danzig betreten hatte und dann gar, daß er kein altes gewohntes österreichisches Taschenmesser bei sich behalten hatte. Er wurde also verhaftet und ins Gefängnis eingesperrt. Nun stand er vor dem Schöffengericht und harrie seiner Erlösung. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Wochen Gefängnis wegen unrichtiger Grenzüberbreitung und eine Woche Haft wegen unbefugten Waffenbesitzes. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft geföhnt.

Freigesprochen.

Wegen unbedachter Feuerungen als Brandstifter auf der Anklagebank.

In der gestrigen Schwurgerichtsverhandlung hatte sich der Hofbesitzer Ernst Weigle als Kladu wegen vorzähliger Brandstiftung und Versicherungsbetrug zu verantworten. Seine Ehefrau war mitangeklagt, weil sie von dem Vorhaben ihres Mannes gewußt und es unterlassen haben soll, den Behörden davon Mitteilung zu machen. Der Angeklagte bestritt entschieden, die Brandlegung in seinem in der Nacht zum 23. April abgebrannten Wohnhause vorgenommen zu haben.

Das Wohnhaus des W. brannte in jener Nacht vollständig nieder. Die Versicherungssumme wurde ausgezahlt und ein neues Wohnhaus errichtet. Die Versicherungssumme betrug 25 700 Gulden für das ganze Grundstück. Auf das Wohnhaus, das sich noch in gutem Zustande befand, entfielen etwa 5000 Gulden. Nach der Anklage sollte W. in jener Nacht auf den Boden des Hauses gegangen sein und dort befindliche Mienenkörbe in Brand gesteckt haben. Ein erschütternder Grund zu der Brandstiftung lag nicht vor, denn das von der Versicherung ausgezahlte Geld reichte in Folge der Preissteigerung für Baumaterialien um kaum aus, das neue Haus aufzubauen. Der Verdacht der Brandstiftung entfiel erheblich später in Folge unbedachter Feuerungen die W. früher einmal getan hatte. Wie der Gemeindevorsteher von Kladu bekundete, ist dieser ein Mensch, der oft Unachtsamkeiten hinsetzt.

Als das Feuer, dessen Ursache noch heute nicht festgestellt ist, ausbrach, lief sie mit ihren beiden Kindern in die Scheune und wurde dort vor Schrecken ohnmächtig. Belgie selbst hat sich an den Rettungsbereitschaften beteiligt. Als darauf der Verdacht gegen W. entstand wurden er und seine Frau vernommen. Sie machten allerdings so zweifelhafte Angaben, daß der Verdacht der Brandstiftung wuchs. Außerdem wurde das etwas eigenartige, von dem Verteidiger Dr. Rosenbaum stark angedeutete Verfahren eingeschlagen, den alljährlichen Sohn gegen die Eltern zu vernehmen, ohne ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er kein Romanis gegen die Eltern vernommen könne. Der Anwalt wurde auch während der Verhandlung vernommen, nachdem er auf sein Renegatenerkenntnis aufmerksam gemacht war. Er erklärte sich bereit, auszusagen, was jedoch für den weiteren Gang der Verhandlung nicht von besonderem Wert war. Die Angeklagten hatten dann später alles widerrufen was den Verdacht der Brandstiftung und Mitwisserschaft gegen sie irrendweise zu verstärken imstande war.

Die Geschworenen vermochten sich unter diesen Umständen nicht von der Täterschaft der Angeklagten zu überzeugen und verneinten sämtliche Schuldsfragen, worauf der Gerichtshof auf Freispruch erkannte. Auch diese Verhandlung, zu der 20 Zeugen, größtenteils von auswärtig, geladen waren, erstreckte sich wieder bis in die Abendstunden.

„Die drei Portiermädel“ im Passage-Theater.

Zweifellos hat die Direktion des Passage-Theaters mit der Vorführung des Terrastills „Die drei Portiermädel“ einen recht glücklichen Griff getan. Endlich mal wieder ein Film des Tages, der sicher ein Meisterstück der deutschen Filmindustrie bedeutet. Wer sich gut unterhalten, wer eine ungebundene, frohe Stunde durchleben will, der soll nicht veräumen, sich diesen köstlichen Film anzusehen, der alles das gibt, was man von einem Unterhaltungsfilm verlangt. Das Publikum lebt und fühlt mit und die vielen Beifallsfälle beweisen, welche Zugkraft jener Film besitzt. Hier ist aber auch lauberte Arbeit geleistet worden. Robert Dietrichs Architektur, Alfred Danjens Photographie, vor allem aber Carl Woelke seine und gewandte Regie sind Leistungen, die wirkliche Könner verraten. In Mats Delschaft, Hanni Weike und Helma Wolander hätten die drei Portiermädel keine besseren Vertreterinnen finden können. Sie zeigen ein entzückendes Spiel. Ganz prachtvoll ist Margarethe Kupfer als Portiermädchen. Was sie bietet, ist Berlin abgelauscht. Eleganz, fast Bouisvanz, halb christam strebender Fabrikherr Brandstifter ist Bruno Kastner, der Typ, wie er hier hingehört, im Gegensatz zu Jakob Tiedke, der als den ewigen Junggesellen naturgetreuer verkörpert. Hermann Micha als Photograph, Fischer-Rösche als Chauffeur und Harry Palm als Barmixer zeigen ganz beträchtliche Einzelleistungen und versehen mit zum Gelingen des Films, der als sehenswert empfohlen werden kann. H.

Jopopot. Eine weibliche Leiche wurde in der Nähe des Nordbades am Strande ausgefällt vorgefunden. Unschonend liegt Selbstmord vor.

Stiftungsfeste der Arbeiterfänger und -Erner.

Sein 88. Stiftungsfest begeht der Arbeiterfängerverein „Sängertrupp“ am Sonntag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokale von Steyhuß, Schibitz. Männerchöre, gemischte Chöre und ein Doppelquartett füllen das Programm durch Gesangsvorträge aus. Außerdem hat sich die Bezirksschule der Freien Turnerschaft für gymnastische Vorstellungen zur Verfügung gestellt. Abends Lang.

Am gleichen Tage, abends 7 1/2 Uhr, feiert die Freie Turnerschaft Lanafuhr im Lokale des Herrn Kressin, Langfuhr, Brunshöfer Weg Nr. 38, sein 4. Stiftungsfest. Der Abend trägt in der Hauptache unterhaltenden Charakter. Außer sonstigen turnerischen Vorstellungen findet neuestes Frauenturnen statt, Tempochwefungen, Haltungss- und Ausdrucksübungen, Springballspiele. Ferner wird den Teilnehmern des Festes auch Konzert geboten. Nach Schluß des Programms werden die Gäste beim Tanze verweilen. Außerdem wird eine Verlosung vorgenommen.

Wilhelm-Theater. Heute, Freitag, den 16. Oktober, findet die Premiere des Berliner Gaskspiel-Anfugs unter Leitung des Direktors Walter Maddorff statt. Die Hauptrolle der „Mermine“, der gleichzeitigen Geliebten dreier Väter, liegt in den Händen von Fräulein Elise Carlberg. Die anderen Kräfte, durchwegs erste Darsteller, sollen ein gutes Aufkommen spielen.

Die Ortsgruppe Hochkirch-Silberhammer des Heimatbundes veranstaltet am Sonntag, den 18. Oktober, nachm. 5 Uhr, im Beamtensalino der Schupfaterne eine Werberveranstaltung, in der Dr. La Palme unterstützt von Lichtbildern einen Vortrag über „Das Stiechbachtal vor 2000 Jahren“ halten wird. Gäste sind willkommen.

Fremde in Danzig. Fremde sind vollständig gemeldet: in Belgien 2465, davon aus Deutschland 773, Polen 735, Preußen 16, Amerika 15, Rußland 14, England 13, Oesterreich 12, Holland 11, Dänemark 6, Frankreich 6, Tschechoslowakei 6, Belgien 5, Litauen 5, Schweden 5, Rumänien 4, Schweiz 3, Ukraine 3, Estland 2, Italien 2, Japan 2, Kanada 1, Finnland 1, Luxemburg 1, Dänemark 1, Norwegen 1.

Kathol. Senat be such. Dieser Tag be schloste der Senatpräsident Schum mit den Senatoren Dr. Schwarz, Dr. Strunk, Dr. Rinow, Dr. Peske, Wehl, Ober-Mea-Nat Köppen die Gemeinde Kathol. Landrat Post-Tegenshof und Amtsvorsteher Kändler empfangen die Gäste im Gemeindefräu und hielten ein einachendes Referat über die Kanalisationsfragen, des ferneren über die Wasserleitungsanfrage von Marienburg, die infolge des unidlichen Stücks durch die Kanalisation in Frage gestellt ist. Des weiteren wurde die Notwendigkeit eines Witterkabinets oder Ladekabinets einachend besprochen und festgesetzt. Nach den Besprechungen erfolgte eine Besichtigung der zu konstituierenden Straßen, der Neubau der kath. Schule und Postamt und des Gebäudes das für den Witterkabinets in Frage kommen könnte. Von hier fuhren die Gäste weiter nach Neuteich und Tiegenshof.

Hilf dir selbst! Keim anderer hilft dir!

Das ist die Parole der „Frauenwelt“, der best anerkannten Frauen- und Modereitschrift. Unserer heutigen Zeituna liegt ein Werbeprospekt bei, den wir unseren Lesern zur Beachtung empfehlen. Die angegebenen Preise sind deutsche Preise und stellen sich im Freistaat Danzig für die „Frauenwelt“ ohne Schnittmuster auf 0,10 Gulden, mit Schnittmuster auf 0,50 Gulden. Wer noch nicht Leser ist, acbe der Trägerin die anhängende Postkarte als Beischickung mit.

3 P BORG Sтамбул 3 P
Einfache Packung
dafür ausgezeichnete Qualität.

Amtlüche Börse-Notierungen.

Danzig, 15. 10. 25

- 1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
- 1 Ploty 0,85 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,22 Danziger Gulden
- Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktendörse vom 15. Oktober. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 10,90—11,40 G., Weizen 125—127 Pfd. 10,25 G., Roggen 118 Pfd. 8,00—8,15 G., Futtererste 8,50—9,50 G., Braugerste 9,50—11,00 G., Hafer 8,00—8,60 G., kleine Erbsen 11,00—12,00 G., Vittoriaerbsen 12,00—15,00 G., grüne Erbsen 13,00—15,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm wagonfrei Danzig.)

Druck und Verlaa von A. Gohl & Co. Danzig. Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Kooßen, sämtlich in Danzig.



Spezial-Abteilung für Optik

Vergrößerung meines optischen Betriebes, Aufstellung neuer, modernster Automaten, Maschinen und Instrumente, geschultes Personal bieten für gut angepaßte Augengläser, bei allerschnellster Lieferung, vollste Gewähr

Operngläser, Barometer, Thermometer, Prismengläser, Reißzeuge

L. Guttzeit, vormals **A. Lehmann**

Gegründet 1858

Danzig, Jopengasse 31/32

Fernruf 3224

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
Heute, Freitag, den 16. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie IV.

Ueberfahrt (Outward bound)

Schauspiel in drei Akten von Sutton Vane.
Deutsch von Karl Klement
In Szene geföhrt von Intendant Rudolf Schaper.
Personen wie bekannt. Ende 10 1/2 Uhr.
Sonntag, 17. Oktober, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten haben keine Gültigkeit. Zum 1. Male
„Freiheit“. Schauspiel.
Sonntag, 18. Oktober, vorm. 11 1/2 Uhr. 2 Morgen-
feier. Dr. Max Halbe. Mus. et aenen Werken.

Wilhelm-Theater

Heute, Freitag, den 16. Oktober 1925
Premiere
Berliner Gastspiel-Zyklus
Direktion: Walter Maizdorff
Die jungfräuliche Witwe
Schwank in 3 Akten von Max Kemper Hochstadt
Else Carlbergh vom Lustspielhaus Berlin
als Gast
Weitere Darsteller: Edwin Barmester, Miezi
Behrends, Bruno Westphal, Hans Schmitz
Anfang 8 Uhr, Kassenöffnung 6 1/2 Uhr
Vorverkauf Fassbender u. Odeon

Schützenhaus

Sonntag, 25. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
Vortrag mit ca. 100 Lichtbildern
**Mein Polflug
mit Amundsen**
Hjalmar Riiser-Larsen
Kapitän der Amundsen-Expedition
Karten zu 6.— bis 1.— G bei John & Rosen-
berg, Buchhandlung, Zeughauspassage

Arbeit-Gesangverein „Sänge-gruß“, Danzig
Mitglied des D. A. S. B. Gegründet 1899.
Chormeister Bernhard Pier

Am Sonntag, den 17. Oktober, feiert der
verein im Lokal des Sehr. 3. Schuh-Schiffli sein
33jähriges Stiftungsfest
Aus dem Programm:
Vorträge des Vereins in gemischten und Männer-
Chören und des Vereins Doppel-Quartetts
Mitwirkung der Bezirksschule des Arb.-Turn- und
Sportbundes unter Leitung des Gen. P. Neumann
TANZ
Alle Freunde und Gönner des Vereins sind
hiermit freundlichst eingeladen.
Anfang abends 9 Uhr. Eintritt 1.50 G
Der Vorstand

Odeon Eden

**Stürmischer Jubel
hochschlagende Begeisterung
gespannte Erwartung**
begrüßen den
heute in der Uraufführung
für den Freistaat Danzig
zur Vorführung gelangenden
deutschen Großfilm
**Anne-Liese
von Dessau**

Ein Spiel von Liebe und Ruhm
von der schönen Apothekersochter
in Dessau, die Fürst Leopold von Dessau
zu seiner Gemahlin erhob
6 große Akte voll köstlichen Humors
In den Hauptrollen:
Maly Delschaft, Wer-er Pittschau
Julia Serua, Vally Arndt
Otto Reinwald, Sophie Pagay

Der Gleichschritt in der Parade
Es wird vielen unbekannt sein, daß Fürst Leo-
pold von Dessau, der später „der alte Des-
sauer“ genannt wurde, verheiratet war, der
erster den Gleichschritt in der Parade
erfand. In dem Film „Anne-Liese von
Dessau“ wird eine Parade gezeigt vor der
Fürst Leopold von Dessau und eine andere
Parade, nachdem Fürst Leopold die Neme-
renz ergründet hatte.
Ferner der große sensationelle
Gewitterwoiken am Horizont
Ein Abenteuerdrama in 5 Akten
in der Hauptrolle:
der weltberühmte japanische Schauspieler
Sessue Hayakawa
Niemand darf dieses Sensationsprogramm
versäumen

Arbeiterbildungs-Ausschuß

In diesem Vierteljahr

finden folgende Vorträge statt:

- Dienstag, den 20. Oktober, abends 7.30 Uhr: **Wirt-
schaftliche Umschichtungen nach dem
Kriege.** Vortragender: Volkstagsabg. Fooken.
- Dienstag, den 27. Oktober, abends 7.30 Uhr: **Wege
zur Wirtschaftsdemokratie.** Vortragender:
Gewerkschaftssekretär Urbach.
- Dienstag, den 3., Dienstag, den 10., Freitag, den 20. No-
vember, abends 7.30 Uhr: **Sozialdemokratie
und Kirche.** Vortragender: Dr. Bing.
- Dienstag, den 24. November, abends 7.30 Uhr: **Theorie
und Praxis im politischen Leben.** Vor-
tragender: Gewerkschaftssekretär Arczynski.
- Dienstag, den 1. Dezember, abends 7.30 Uhr: Licht-
bildervortrag: **Der Bauernkrieg.**

Die Vorträge finden statt im Singsaal der Petrischule
am Hansaplatz — Teilnehmergebühr pro Abend 30 P
Karten sind an der Abendkasse erhältlich.



LICHT-SPIELE

Tel. 1070 Am Hauptbahnhof Tel. 1070

Vom 16. bis 22. Oktober 1925:

Zwei hochinteressante Großfilme!
Der letzte Kuß
Die Tragödie eines Lebens in 7 Akten.
Der Flug ins Verderben
Ein sensationelles Fliegerabenteuer in 8 Akten.

„Ufa“-Wochenschau Nr. 4

Tschitscherin / Fürst Bülow / Dachstuhlbrände in
Berlin / Kipho-Ausklang / Wie sage ich meinem
Manne? / Pelmoden Winter 25/26 und die neu-
esten Weltereignisse aus England, Schweiz u. Italien
Vorführung 4, 6, 8 Uhr Eintritt jederzeit

Verstärktes Orchester — Gut geheizt

Freie Turnerschaft Langfuhr

Sonnabend, den 17. Oktober 1925, abends 7 1/2 Uhr,
im Lokale Kresin, Langfuhr, Brunshöfer Weg 36

4. Stiftungsfest

Turnerische Vorführungen — Verlosung — Tanz.
Freunde des Vereins ladet herzlich ein
Der Vorstand



Passage-Theater

Kohlenmarkt-Passage

Täglich von 4 Uhr ab:

Uraufführung für Freistaat Danzig!

Der Terra-Film

Die drei Portiermädel

Hanni Weiße : Maly Delschaft : Helga Molander
Fabelhafte Besetzung - Einstimmiges Lob der Presse
Der größte Schlager des Jahres
Ein Bombenerfolg in Berlin, Wien u. all. Städten

Dazu

ein prächtiges Beiprogramm!

**Niemand versäume
diesen Genuß!**

Zur Vermeidung des großen Andranges bitten wir nach
Möglichkeit um den Besuch der Nachmittags-Vorstellungen
Kassenöffnung 3 Uhr
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt!



Deutsche Einkaufsgesellschaft
für Beamte u. Angestellte G.m.b.H.
BERLIN — DANZIG — Breslau



Kaufe gleich!

Böttchergasse
Nr. 23-27

Wir sind da!

Zahle später!

Böttchergasse
Nr. 23-27

UNSER SYSTEM

welches in unserem Berliner und Bres-
lauer Hause so große Erfolge gezeitigt
hat, wird jetzt auch in Danzig restlos
durchgeführt.

Beamte und Privatangestellte des
Freistaates Danzig erhalten bei 1/3 An-
zahlung des Kaufpreises offenen Kredit
bis zu 6 Monatsraten.

Die gekaufte Ware wird sofort aus-
gehändigt. Jeder Kauf ist streng diskret.

Für die Qualität unserer Waren bürgt
der Ruf unserer Gesellschaft.

NUR Böttchergasse 23/27 (Bürohaus) NUR
unweit Pfefferstadt

BERLIN — DANZIG — Breslau

Damenmoden

Affenhaut-, Velour-,

Flausch-

Eskimomäntel

Gummimäntel

Plüsch- und

Krimmerjacken

KLEIDER

KOSTÜME

RÖCKE

Kindermoden

Mäntel, Anzüge

Kleidchen, Hosen

usw.



Herrenmoden

Mäntel

Ulster

Paletots

Sport- u. Gehpelze

Gummimäntel

Anzüge

Sportanzüge

Cutaways

Smokings

Rockanzüge

Hosen

usw.

